Walter Scott's sämmtliche Werke.

Neu übersetzt.

Dritter Band.

Erzählungen von den Kreuzfahrern.

Erste Erzählung.

Die Verlobten.

Dritter Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1826.

Erzählungen
von den
Kreuzfahrern.

Erste Erzählung.
Die Verlobten.

Vom
Verfasser des Waverley.

Aus dem Englischen übersetzt
von
August Schäfer.

Drittes Bändchen.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1826.

Erzählungen von den Kreuzfahrern.

Erste Erzählung.

Die Verlobten.

Erstes Kapitel.

Zuweilen däucht mir's hör' ich Geister ächzen,
Dann dumpfen Klang und klägliches Gewimmer;
Und wie ein sterbend Echo ruft die Stimme
Der Mutter: o Almeyda freye nicht,
Dein Freyen, o Almeyda, ist Verbrechen.

Don Sebastian.

Der Abend zu Baldringham würde ungeheuer und unerträglich lang geschienen haben, hätte es sich nicht bewährt, daß die Furcht vor einer drohenden Gefahr die Zeit zwischen uns und der gefürchteten Stunde rasch entrinnen läßt. Wenn daher Evelinen die Unterhaltung ihrer Tante und Berwinens, welche von der langen Abkunft ihrer Vorfahren von dem kriegerischen Horsa, so wie von den Thaten der sächsischen Kriegs=

helden und den Wundern der sächsischen Mönche handelte, wenig interessirte oder ergötzte, so wollte sie doch noch lieber diese Legenden anhören, als an das gefürchtete Gemach denken, in welchem sie die Nacht zubringen sollte. Jedoch fehlte es nicht an solchen Vergnügungen, welche das Haus Baldringham gewähren konnte. Ein kostbares Mahl, das für zwanzig hungrige Personen hingereicht haben würde, von einem ernsten, sächsischen Mönche eingesegnet, wurde vor Ermengarde und ihrer Nichte aufgetragen. Außer dem ehrwürdigen Manne wohnten ihm nur noch Berwine und Rosa Flammock bei.

Eveline war um so weniger geneigt, diesem Uebermaße von Gastfreundschaft Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als die Gerichte insgesammt von der groben und nahrhaften Gattung waren, welche die Sachsen bewunderten, die aber mit der verfeinerten und ausgesuchten Kochkunst der Normannen unvortheilhaft contrastirte, gleichwie der mäßige Becher des leichten schmackhaften Gascogner-Weins, über die Hälfte mit dem reinsten Wasser gemischt, mit dem kräftigen Ale, dem starkgewürzten Hippocras und andern berauschenden Getränken, die Evelinen abwechslungsweise von dem Haushofmeister Hundwolf, der Gastfreundschaft des Hauses Baldringham zu Ehren, vergebens angeboten wurden.

Eben so wenig als die Ueppigkeit des nahrhaften Mahles war die im Hause Baldringham gebräuchliche

Abendunterhaltung nach Evelinens Geschmacke. Nachdem die Tische, auf denen das Essen aufgetragen worden war, aus dem Zimmer entfernt waren, begannen die Diener unter Anleitung des Haushofmeisters, verschiedene lange Wachskerzen anzuzünden, von denen eine in Grade abgetheilt war, um die vorübereilende Zeit zu bezeichnen, und sie in Theile abzusondern. Diese wurden vermittelst erzener Kugeln angezeigt, die mit Fäden an die Kerze befestigt waren. Die Zwischenräume zwischen ihnen waren darauf berechnet, eine gewisse bestimmte Zeit bis zu ihrem Abbrennen einzunehmen, so, daß wenn die Flamme den Faden erreichte und die Kugeln nacheinander in ein erzenes Becken fielen, das zu ihrem Empfange aufgestellt war, gewissermaßen der Dienst einer modernen Uhr dadurch versehen ward. Um dieses Licht setzte sich die Gesellschaft für den Abend.

Der hohe und geräumige Stuhl der alten Ermengarde wurde, dem Herkommen gemäß, aus der Mitte des Zimmers an die wärmste Seite eines großen Rostes gestellt, der mit Holzkohlen angefüllt war. Ihrem Gaste wurde der Ehrensitz zu ihrer rechten Seite angewiesen. Berwine stellte jetzt die weibliche Dienerschaft in die gebührende Ordnung, und als sie sah, daß jede mit der ihr angewiesenen Arbeit beschäftigt war, setzte sie sich selbst nieder, um Spindel und Rocken zu gebrauchen. In einem entfernteren Kreise waren die Männer mit der Ausbesserung ihrer land-

wirthschaftlichen Werkzeuge oder mit dem Putzen ihres Jagdgeräths, unter der Aufsicht des Haushofmeisters Hundwolf, beschäftigt. Zur Unterhaltung der so versammelten Familie sang ein alter Spielmann zu einer, bloß mit vier Saiten bezogenen Harfe, eine lange und dem Anscheine nach endlose Legende über einen religiösen Gegenstand. Für Evelinen war diese Legende fast ganz unverständlich durch die ungewöhnliche und verwirrende Künsteley des Dichters, der um der Alliteration willen, die für eine große Zierde der sächsischen Poesie galt, den Sinn dem Klange aufgeopfert, und Wörter in der gezwungensten und fernsten Bedeutung gebraucht hatte. Die Dunkelheit ihres Sinnes ward noch durch häufige Elisionen und die ungeräumtesten und übertriebensten Beywörter verstärkt.

Obgleich Eveline mit der sächsischen Sprache wohl bekannt war, so hörte sie doch bald auf, dem Sänger zuzuhören, um einen Augenblick an die frohen *Fabliaux* und die phantasiereichen *Lais* der normännischen Minstrels zu denken, dann aber mit ängstlicher Besorgniß verschiedene Muthmaßungen über das anzustellen, was ihr wohl in dem geheimnißvollen Zimmer, in dem sie die Nacht zuzubringen verurtheilt war, begegnen werde.

Endlich kam die Stunde der Trennung. Eine halbe Stunde vor Mitternacht, — ein Zeitpunkt, den die Verzehrung der ungeheuern Wachskerze vergewisserte, — fiel die Kugel, die daran befestigt war,

klingend in das erzne Becken und kündigte allen die Stunde der Ruhe an. Der alte Spielmann hemmte augenblicklich, und zwar in der Mitte einer Stanze, den Strom seines Gesanges, und die ganze Dienerschaft war eben so schnell auf den Füßen, als sie das Zeichen vernahm. Ein Theil derselben zog sich in seine Kammern zurück, ein anderer zündete Fackeln an, oder nahm Lampen zur Hand, um die Gäste zu ihren Ruhestätten zu geleiten. Unter diesen letztern befand sich auch eine Schaar Kammerfrauen, denen die Pflicht auferlegt war, Lady Evelinen in ihr Schlafgemach zu führen. Ihre Tante nahm einen feierlichen Abschied von ihr, bekreuzte ihr die Stirne, küßte diese, und flüsterte ihr sodann die Worte ins Ohr: „sey muthig und sey glücklich.“

„Kann mein Kammermädchen, Rosa Flammock, oder meine Putzfrau, Dame Gillian, Raouls Weib, nicht diese Nacht bei mir in meinem Zimmer bleiben?“ fragte Eveline.

„Flammock — Raoul!“ wiederholte Ermengarde ärgerlich; „besteht dein Haushalt aus solchen Leuten? Die Flamänder sind für die Britten der kalte Schlagfluß, die Normannen das hitzige Fieber.“

„Und die armen Walliser,“ sagte Rosa, deren Unwille ihre Ehrfurcht vor der alten sächsischen Dame zu überwiegen begann, „werden hinzufügen, daß die Angelsachsen die ursprüngliche Krankheit waren, und einer verwüstenden Pestilenz gleichen.“

„Du bist zu kühn, Schätzchen," sagte Lady Ermengarde, auf das flamändische Mädchen unter ihren schwarzen Brauen hervorblickend; „und doch ist Verstand und Witz in deinen Worten. Sachsen, Dänen und Normannen haben das Land gleich hintereinander hertobenden Wogen überfallen. Alle hatten Kraft genug, das zu unterwerfen, was sie zu erhalten nicht Weisheit genug besaßen. Wann wird es anders seyn?"

„Wenn Sachsen, Britten, Normannen und Flamänder" antwortete Rosa kühn, „lernen werden, sich bei Einem Namen zu nennen, und sich als Kinder des Landes, in welchem sie geboren worden sind, zu betrachten."

„Ha!" rief Lady Baldringham, halb erstaunt und halb ergötzt aus. Dann setzte sie, an ihre Verwandte sich wendend, hinzu, „das Mädchen hat Witz und Beredtsamkeit, sorge dafür, daß sie diese Gaben gebraucht, nicht aber mißbraucht."

„Sie ist so gutmüthig und treu als rasch und schnellbesonnen," sagte Eveline. „Ich bitte Euch, theuerste Tante, erlaubt, daß sie mir diese Nacht Gesellschaft leistet."

„Das kann nicht seyn — es würde beide in Gefahr bringen. Allein mußt du dein Geschick erfahren, wie alle Frauen unseres Geschlechtes, deine Großmutter ausgenommen; und was waren die Folgen davon, daß sie die Regeln unseres Hauses vernachläßigte?

auch minder hochherzig bin, als ein Mädchen Eures gepriesenen Stammes, so bin ich doch bei jedem ehrlichen Dienste kühn und schnell besonnen. — Ihr zittert wie Espenlaub! geht nicht in dieses Gemach — laßt Euch nicht durch alle diese prunkenden und geheimnißvollen Vorkehrungen verführen; bietet diesem verjährten, und wie ich meine, halbheidnischen Aberglauben Trotz!"

„Lady Eveline muß gehen!" entgegnete Berwine in ernstem Tone; „und sie muß gehen ohne irgend eine vorlaute Rathgeberin oder Gefährtin."

„Muß gehen" — wiederholte Rosa. „Redet man eine solche Sprache mit einem freien und edlen Mädchen? — Theuerste Lady, gebt mir nur den geringsten Wink, daß ihr es wünscht, und ihr Mußgehen soll auf die Probe gestellt werden; ich will vom Fenster aus den normännischen Reitern rufen, und ihnen sagen, daß wir in eine Hexenhöhle, nicht aber in ein gastliches Haus, gerathen sind."

„Still! Unsinnige," sagte Berwine mit vor Aerger und Furcht zitternder Stimme; „Ihr wißt nicht, wer in dem nächsten Zimmer wohnt."

„Ich will Leute herbeirufen, die dieß bald untersucht haben werden," sagte Rosa ans Fenster fliegend, allein Eveline hielt sie, ihren Arm ergreifend, zurück

„Ich danke dir für deine Güte, Rosa
„allein sie kann mir in dieser Sache ni

len, die durch ein vergittertes Fenster verstohlen drangen, und die Zweige eines Myrtenbaums, der an den Fenstern heraufwuchs, kein unfreundliches Aussehen gaben.

„Dieß ist der Ruheort Eurer Dienerinnen,“ sagte Berwine, auf die Lagerstätten deutend, welche für Rosa und Dame Gillian bereitet worden waren: „Wir,“ setzte sie hinzu, gehen weiter.“

Sie nahm hierauf eine Fackel von den beiden Dienerinnen, die angstvoll zurückzubeben schienen, worinn sie Dame Gillian nachahmte, obwohl sie wahrscheinlich den Grund davon nicht kannte. Allein Rosa Flammock folgte ungeheißen und ohne Zögerung ihrer Gebieterin, als Berwine sie durch ein enges Pförtchen, am obern Ende des Gemaches, in ein zweites aber kleineres Vorzimmer — oder Kleiderkammer (Garderobe) — führte, an dessen Ende sich eine ähnliche Thüre befand. Die Fenster dieser Garderobe waren mit Immergrün umrankt und, wie das erstere war es durch ein schwaches Mondlicht erhellt.

Berwine blieb jetzt stehen, und auf Rosa deutend, fragte sie Evelinen, „warum folgt sie?“

„Meiner Gebieterin Gefahr zu theilen, welcher Art sie auch seyn mag,“ antwortete Rosa mit der ihr eigenen Entschlossenheit in Rede und Handlung. „Sprecht,“ sagte sie, „meine theuerste Lady,“ Evelinens Hand ergreifend, indem sie sie anredete: „Ihr wollt Eure Rosa nicht von Euch stoßen? Wenn ich

auch minder hochherzig bin, als ein Mädchen Eures gepriesenen Stammes, so bin ich doch bei jedem ehrlichen Dienste kühn und schnell besonnen. — Ihr zittert wie Espenlaub! geht nicht in dieses Gemach — laßt Euch nicht durch alle diese prunkenden und geheimnißvollen Vorkehrungen verführen; bietet diesem verjährten, und wie ich meine, halbheidnischen Aberglauben Trotz!"

„Lady Eveline muß gehen!" entgegnete Berwine in ernstem Tone; „und sie muß gehen ohne irgend eine vorlaute Rathgeberin oder Gefährtin."

„Muß gehen" — wiederholte Rosa. „Redet man eine solche Sprache mit einem freien und edlen Mädchen? — Theuerste Lady, gebt mir nur den geringsten Wink, daß ihr es wünscht, und ihr Muß-gehen soll auf die Probe gestellt werden; ich will vom Fenster aus den normännischen Reitern rufen, und ihnen sagen, daß wir in eine Hexenhöhle, nicht aber in ein gastliches Haus, gerathen sind."

„Still! Unsinnige," sagte Berwine mit vor Aerger und Furcht zitternder Stimme; „Ihr wißt nicht, wer in dem nächsten Zimmer wohnt."

„Ich will Leute herbeirufen, die dieß bald untersucht haben werden," sagte Rosa ans Fenster fliegend, allein Eveline hielt sie, ihren Arm ergreifend, zurück.

„Ich danke dir für deine Güte, Rosa," sagte sie, „allein sie kann mir in dieser Sache nichts helfen;

die, welcher in jene Thüre tritt, muß allein hineintreten."

„So will ich denn statt Eurer hineintreten, meine theuerste Gebieterin," sagte Rosa. „Ihr seyd blaß — Ihr seyd kalt — Ihr werdet vor Schrecken sterben, wenn Ihr hineingeht. Es mag eben so viel List und Betrug, als übernatürliche Einwirkung bei dieser Sache im Spiele seyn. — Mich werden sie nicht betrügen, oder wenn irgend ein böser Geist ein Opfer fordert, — besser Rosa als ihre Gebieterin.

„Nein! Nein!' sagte Eveline, sich muthig sammelnd: , du machst, daß ich über mich selbst erröthe. Dieser Gebrauch ist ein altes Gottesurtheil, dem sich die weiblichen Sprößlinge des Hauses Baldringham bis in das dritte Glied, aber auch nur sie, unterwerfen müssen. In der That, ich erwartete nicht, es in meiner gegenwärtigen Lage bestehen zu müssen; aber da mich der Augenblick so gebieterisch mahnt, so will ich mich ihm so freiwillig unterwerfen, als irgend eine meiner Vorgängerinnen."

So sprechend nahm sie Berwinen die Fackel aus der Hand, und ihr und Rosa gute Nacht wünschend, entwand sie sich sanft dem Arme der Letzteren, und näherte sich dem geheimnißvollen Zimmer. Rosa folgte ihr weit genug, um gewahren zu können, daß es ein Zimmer von mittlerer Größe war, dem ähnlich, durch das sie zuletzt gegangen waren, und durch die Strahlen des Mondes erleuchtet, der durch ein Fenster

drang, das mit den Fenstern der Vorzimmer eine und dieselbe Reihe bildete.

Weiter konnte sie nicht sehen; denn Eveline kehrte sich auf der Thürschwelle um, und sie zu gleicher Zeit küssend, schob sie sie sanft in das kleinere Gemach zurück, das sie so eben verlassen hatte, schlug die Mittelthüre zu und verriegelte sie, als wollte sie sich gegen Rosa's wohlgemeinte Zudringlichkeit schützen.

Berwine foderte nun Rosa auf, sich, wenn ihr ihr Leben lieb sey, in das Vorzimmer zurückzuziehen, wo die Betten bereit seyen, und wenn auch nicht der Ruhe, doch wenigstens der Stille und dem Gebete nachzuhängen; allein das treue flamändische Mädchen achtete ihre Auffoderungen nicht und widerstand ihren Befehlen.

„Sprecht mir nicht von Gefahr," sagte sie; „hier bleibe ich, damit ich wenigstens Zeuge der Gefahr meiner Gebieterin seyn kann, und wehe denen, die ihr ein Leid zufügen! — Bedenkt, daß 20 normännische Speere diese ungastliche Wohnung umringen und bereit sind, jede Kränkung zu rächen, die der Tochter Raymond Berengers zugefügt worden ist."

„Spare deine Drohungen für diejenigen, welche sterblich sind," sagte Berwine, mit leisem aber durchdringenden Flüstern; „der Eigenthümer jenes Zimmers fürchtet sie nicht. — Lebe wohl — deine Gefahr komme über dein eigenes Haupt."

Sie entfernte sich, Rosa in sonderbarer Bewe-

gung über das Vorgefallene, und durch ihre letzten Worte etwas erschreckt, zurücklassend. „Diese Sachsen,“ sagte das Mädchen bei sich selbst, „sind, alles genau überlegt, nur halb bekehrt, und halten noch an manchen ihrer alten höllischen Gebräuche, hinsichtlich der Anbetung der Elementargeister. Selbst ihre Heiligen sind den Heiligen aller christlicher Länder unähnlich, und haben, so zu sagen, einen Anstrich von Wildheit und Teufelmäßigkeit. Es hat etwas Furchtbares, allein hier zu seyn — und eine tiefe Todtenstille herrscht in dem Gemache, das meine Gebieterin so sonderbarer Weise zu betreten gezwungen worden ist. Soll ich Dame Gillian aufwecken? — doch nein! sie hat weder Verstand noch Muth, noch Grundsätze, um mir bei einer solchen Gelegenheit behülflich zu seyn, — besser allein, als einen falschen Freund neben sich zu haben. Ich will sehen ob die Normannen auf ihren Posten sind, da ich mich auf sie verlassen muß, falls Gefahr drohen sollte.“

Dieses in ihrer Seele bewegend trat Rosa Flammock an das Fenster des kleinen Gemachs, um sich von der Wachsamkeit der Schildwache zu überzeugen, und die Stellung des Corps de Garde genau zu erspähen. Der Mond, dessen volle Scheibe sichtbar war, se[illegible] in den Stand, die Beschaffenheit des vor [illegible] Bodens genau zu erforschen. Sie fand [illegible] getäuscht, als sie bemerkte, daß die [illegible]ie sowohl den zwei Vorzimmern, als

dem

geheimnißvollen Gemache selbst, Licht ertheilte, statt dem Erdboden so nahe zu seyn, als sie geglaubt hatte, auf einen alten Graben hinabsah, durch den sie von dem jenseitigen ebenen Grunde getrennt war. Die Vertheidigung, welche dieser Graben gewährte, schien schon seit langer Zeit unbeachtet worden zu seyn, und sein vollkommen ausgetrockneter Grund war an vielen Orten mit Büschen und niedrigen Bäumen bedeckt, die gegen die Mauer des Schlosses emporstiegen und vermittelst welcher, wie es Rosa schien, die Fenster leicht erstiegen und in die Wohnung eingedrungen werden konnte. Der an das Schloß angränzende Raum war in einem beträchtlichen Grade licht und offen, und die bleichen Strahlen des Mondes schlummerten auf seinem dichten und schönen Rasen, mit den langen Schatten der Thürme und Bäume vermischt. Jenseits dieser Esplanade lag die Waldung mit wenigen gigantischen Eichen, die einzeln längs der Gränze ihres finstern und weiten Gebiets hingestreuet waren, gleich Kriegshelden, die vor einem in Schlachtordnung stehenden Heere kampfbegierig festen Fuß fassen.

Die milde und ruhige Schönheit einer so herrlichen Scene, die rings umher herrschende Stille, und die reifern Ueberlegungen, zu welchen das Ganze unwillkührlich führte, stillten einigermaßen die Besorgnisse, mit denen die Ereignisse des Abends Rosa erfüllt hatten. „Warum sollte ich,“ dachte sie bei sich

selbst, „wenn ich die Sache genauer überlege, für Lady Evelinen so besorgt seyn? Es ist unter den stolzen Normannen und den mürrischen Sachsen kaum eine Familie von Auszeichnung, die sich nicht durch eigenthümliche, abergläubische Gebräuche von andern unterschiede, als ob sie es unter ihrer Würde hielten, gleich einer armen einfachen Flamänderin, wie ich bin, ins Himmelreich einzugehen. — Könnte ich nur eine normännische Schildwache sehen, so würde ich mich von der Sicherheit meiner Gebieterin überzeugt halten. — Und sieh! dort schleicht einer im Schatten einher, in seinen langen weißen Mantel gehüllt, und die Spitze seiner Lanze vom Mondlichte versilbert. — He! Da! Herr Kavalier!"

Der Normann lenkte auf diesen Ruf seine Schritte zurück und näherte sich dem Graben.

„Was beliebt Euch, Jungfrau?" fragte er.

„Das Fenster hier, das dem meinigen zunächst steht, ist das der Lady Eveline Berenger, die ihr zu bewachen angewiesen seyd. Habt die Gefälligkeit, auf diese Seite des Schlosses Euer vorzüglichstes Augenmerk zu richten."

„Zweifelt nicht daran, Lady," antwortete der Ritter, und sich in seinen langen *Chappe* oder kriegerischen Wachtmantel hüllend, zog er sich unter einen großen, in einiger Entfernung stehenden, Eichbaum zurück und blieb hier mit übereinandergeschlagenen Armen, und auf seine Lanze gelehnt, stehen,

mehr einer Waffentrophee, als einem lebenden Krieger, ähnlich.

Ermuthigt durch das Bewußtseyn, daß im Nothfalle Hülfe nahe sey, zog sich Rosa in ihr kleines Zimmer zurück, und nachdem sie eine Zeit lang gelauscht, und sich überzeugt hatte, daß in Evelinens Gemache kein Geräusch zu vernehmen sey, begann sie einige Vorkehrungen zu ihrer eigenen Ruhe zu treffen. Zu diesem Ende ging sie in das äußere Vorzimmer, wo Dame Gillian, deren Besorgnisse den schlafbringenden Wirkungen eines reichlichen Schlucks lithe-alos (Ale von der besten und stärksten Gattung) Platz gemacht hatten, einen so tiefen Schlaf schlief, als dieses edle sächsische Getränk immer nur gewähren konnte.

Einen unwilligen Tadel über ihre Trägheit und Gleichgültigkeit murmelnd, nahm Rosa von dem leeren für sie bereiteten Lager die Decke weg, schleppte sie in das innere Vorzimmer und brachte sie in eine solche Lage, daß sie mit Hülfe der Binsendecken, die sich in dem Gemache befanden, eine Art von Lager bildete, auf dem sie halb sitzend, halb rückgelehnt, die Nacht zuzubringen entschlossen war. In dieser Stellung und ihr Auge auf den blassen Planeten gerichtet, der in voller Glorie den blauen, mitternächtlichen Himmel durchsegelte, beschloß sie, es solle kein Schlaf ihr Augenlied besuchen, bevor der anbrechende Morgen sie von Evelinens Sicherheit überzeugt habe.

Ihre Gedanken verweilten indessen auf der unbegränzten und in Schatten gehüllten Welt, jenseits des Grabes, und auf der großen vielleicht jetzt noch unentschiedenen Frage, ob die Trennung ihrer Bewohner von denen dieser zeitlichen Sphäre absolut und entschieden sey, oder ob sie durch Motive, welche wir nicht würdigen können, angeregt, eine dunkle Verbindung mit denen zu unterhalten fortfahren, die noch in irdischer Realität, d. h. in Fleisch und Blut umherwandeln. Dieß abläugnen würde in dem Zeitalter der Kreuzzüge und der Wunder der Ketzerei schuldig gemacht haben; allein Rosa lehrte ihr fester und gesunder Verstand, wenigstens an der Häufigkeit übernatürlicher Einmischungen zu zweifeln. Sie tröstete sich daher mit der, obwohl durch die unwillkührlichen Schauder, die sie bei jedem sich regenden Blatte anwandelten, wiederlegten Meinung, daß Eveline, indem sie sich dem ihr auferlegten Gebrauche unterwerfe, in keine wirkliche Gefahr gerathe, sondern bloß einem verjährten Familien-Aberglauben huldige. So wie sich diese Ueberzeugung in Rosa's Seele festsetzte, fieng ihr Entschluß, die Nacht wachend zuzubringen, zu wanken an — ihre Gedanken verirrten sich zu Gegenständen, auf die sie nicht gerichtet waren, gleich Schafen, die der Aufsicht ihres Hirten entlaufen — ihre Augen brachten ihr kein deutliches Bild von der breiten, runden und silbernen Scheibe mehr zurück, nach der sie noch immerhin starrten. Endlich schloßen sie

sich, und auf dem zusammengefalteten Mantel sitzend, ihren Rücken gegen die Wand des Zimmers gekehrt, und ihre weißen Arme über ihrem Busen gekreuzt, sank Rosa Flammock in tiefen Schlummer.

Furchtbar ward ihre Ruhe durch einen gellenden und durchdringenden Schrei gestört, der aus dem Gemache drang, in welchem ihre Gebieterin ruhte. Auffahren und an die Thüre fliegen, war bei dem edlen Mädchen, das der Furcht nie mit der Liebe oder der Pflicht zu kämpfen gestattete, das Werk eines Augenblicks. Allein die Thüre war verriegelt und verschlossen, und ein anderer, schwächerer und fast ächzender Schrei schien zu sagen: die Hülfe muß augenblicklich seyn, oder sie ist vergebens. Eilig stürzte Rosa ans Fenster, und rief nicht, sondern schrie dem normännischen Soldaten zu, der an den weißen Falten seines Wachtrockes kenntlich, noch immer seine vorige Stellung unter dem alten Eichbaume behauptete. Bei dem Rufe: „Hülfe! Hülfe! Lady Eveline ist ermordet!" stürzte die anscheinende Statue, plötzlich zu lebensvoller Thätigkeit erwachend, mit der Schnelligkeit eines Rennpferdes an den Rand des Grabens, und war eben im Begriffe, über denselben, dem Orte gegenüber, zu setzen, wo Rosa an dem offenen Fenster stand, und ihn durch Stimme und Gebährde zur Eile aufforderte.

„Nicht hier — nicht hier!" rief sie mit athemloser Hast aus, als sie sah, daß er ihr zueilte

„Das Fenster zur Rechten — Um Gotteswillen ersteigt es, und öffnet die Zwischenthür!"

Der Soldat schien sie zu verstehen — denn ohne Zaudern sprang er in den Graben, und ergriff beim Hinabspringen, um sich vor einem Sturze zu bewahren, einige Baumäste. Auf einmal verschwand er unter dem Gesträuche, allein in einem Nu befand er sich, mit Hülfe der Aeste einer Zwergseiche, neben Rosa, und nahe bei dem Fenster des unheilvollen Gemachs. Nur noch eine Furcht blieb — das Fenster war vielleicht gegen einen Eindrang von außen geschützt — aber nein, es wich dem ersten Stoße des Normannen, und da die Macht der Zeit seine Klammern mürbe gemacht hatte, so fiel es mit einem Geräusch, dem selbst Dame Gillians Schlummer nicht zu widerstehen im Stande war, ins Zimmer nieder.

Schrey auf Schrey häufend, nach der gewöhnlichen Sitte der Narren und Memmen, stürzte Gillian aus dem Vorzimmer in das Kabinet, gerade als sich Evelinens Zimmerthüre öffnete, und der Soldat, die halbentkleidete und leblose Gestalt des normännischen Mädchens auf seinen Armen tragend, erschien. Ohne in Wort zu sprechen, legte er sie in Rosa's Armen, und mit eben der Eile, mit der er hereingekommen war, stürzte er zu dem offenen Fenster hinaus, von welchem aus ihn Rosa herbeigerufen hatte.

Gillian, von Furcht und Verwunderung halb au- sich häufte Ausrufungen auf Fragen, und ver-

mischte Fragen mit Hülfsrufen, bis sie Rosa ernst und in einem Tone zurechtwies, der ihre zerstreuten Sinne wieder zu sammeln schien. Sie faßte sich endlich in so weit, daß sie eine Lampe holte, die in dem Zimmer, das sie so eben verlassen hatte, brannte, und sich wenigstens einigermaßen durch die Anrathung und Anwendung der gewöhnlichen Mittel, durch die das entflohene Bewußtseyn wieder zurückgerufen wird, brauchbar machte. Ihre Mühe ward endlich belohnt, denn Eveline seufzte tief auf, und öffnete ihre Augen, allein sie schloß sie alsbald wieder, und ihr Haupt auf Rosa's Busen niedersenkend, ward sie von einem starken, fieberhaften Schaudern ergriffen. Ihre treue Dienerin rieb indessen ihre Hände und Schläfe abwechslungsweise mit liebevoller Emsigkeit, und verband häufige Liebkosungen mit diesen Bemühungen, bis sie endlich laut ausrief: „sie lebt! — sie erholt sich wieder: gelobt sey Gott!"

„Gelobt sey Gott!" wiederhallte es in einem feierlichen Tone vom Fenster des Gemachs, und als sich Rosa erschreckt nach demselben umwandte, gewahrte sie das bewehrte und bebuschte Haupt des Kriegers, der ihnen zu so gelegener Zeit zu Hülfe gekommen war, und sich nun auf seine Waffen gestützt so weit erhoben hatte, daß er in das Innere des Gemachs sehen konnte.

Augenblicklich rannte Rosa zu ihm hin. „Geht — geht, guter Freund," sagte sie, „Ihr sollt euren Lohn

zu einer andern Zeit erhalten. Geht, hurtig geht — doch bleibt dort auf Eurem Posten, ich will Euch herbeyrufen, wenn es noch ferner nöthig ist. Geht — seyd treu und verschwiegen."

Der Soldat gehorchte, ohne ein Wort zu erwiedern, und Rosa sah ihn alsbald in den Graben hinabsteigen. Sie kehrte sodann wieder zu ihrer Gebieterin zurück, die von Gillian gehalten, leise wimmerte und schnelle und unverständige Ausrufe murmelte, kurz durch alles andeutete, daß sie an den Nachwehen einer heftigen Erschütterung leide, die durch irgend eine erschreckende Ursache herbeygeführt worden seyn mußte.

In dem Grade, in welchem Dame Gillians Bewußtseyn erwachte, wurde ihre Neugierde thätig. „Was bedeutet alles das?" fragte sie Rosa, „Was ist unter euch vorgefallen?

„Ich weiß es nicht," antwortete Rosa.

„Ihr wißt es nicht? wer sollte es dann wissen? — soll ich die andern Dienerinnen herbeyrufen, und das Haus aufwecken?"

„Nein! Bey Eurem Leben nicht," sagte Rosa, bis meine Gebieterin im Stande ist, ihre Befehle zu ertheilen; und was dieses Gemach betrifft, so will ich, so wahr mir Gott hilft, mein Möglichstes thun, um seine Geheimnisse zu entdecken. Unterstützt indessen meine Gebieterin!" Mit diesen Worten ergriff sie die Lampe, überschritt, ihre Stirn bekreuzend, kühn

die geheimnißvolle Schwelle, und das Licht emporhaltend, blickte sie im ganzen Gemache umher.

Es war nichts weiter, als ein altes gewölbtes Zimmer von sehr mäßigem Umfange. In einer Ecke befand sich ein rohgeschnitztes Bild der heiligen Jungfrau auf einem sächsischen Taufsteine von merkwürdiger Arbeit. Auch erblickte man zwey Sitze, und ein mit groben Teppichen bedecktes Lager, auf welchem Eveline geruht zu haben schien. Die Trümmer des zerschmetterten Fensters lagen auf dem Fußboden; allein die Oeffnung war sichtlich nur durch den gewaltvollen Einbruch des Soldaten entstanden, und sie sah keinen andern Zugang, durch den ein Fremder in das Gemach hätte dringen können, dessen gewöhnlicher Eingang verriegelt und verschlossen war.

Rosa fühlte den Einfluß jener Schrecken, die sie bisher überwunden hatte; sie warf ihren Mantel hastig um ihr Haupt, als ob sie ihr Gesicht vor einer furchtbaren Erscheinung hätte bedecken wollen, und in das Kabinet mit eiligerem und minder festem Tritte, als sie es verlassen hatte, zurückkehrend, forderte sie Dame Gillian auf, ihr Evelinen in das nächste Zimmer bringen zu helfen. Nachdem dieß geschehen war, verschloß sie die Verbindungsthür sorgfältig, als ob sie zwischen ihnen und der gefürchteten Gefahr eine Verschanzung hätte errichten wollen.

Lady Eveline hatte sich jetzt wieder so weit erholt, daß sie sich aufrecht halten konnte, und, wiewol

nur leise, zu reden versuchte. „Rosa," sagte sie endlich, „ich habe sie gesehen, — mein Schicksal ist entschieden."

Rosa bedachte sogleich, wie unklug es sey, Dame Gillian hören zu lassen, was ihre Gebieterin in einem so schrecklichen Augenblicke sagen würde. Sie nahm daher schnell den Vorschlag an, den sie vorher abgelehnt hatte, und ersuchte sie fortzugehen, und noch zwey andere Dienerinnen der Lady herbey zu rufen.

„Und wo soll ich sie finden in diesem Hause, sagte Dame Gillian, wo fremde Männer um Mitternacht durch ein Zimmer rennen, und Teufel, so viel ich weiß, sich im übrigen Hause herumtreiben."

„Findet sie, wo ihr könnt, sagte Rosa in scharfem Tone, aber geht augenblicklich fort!"

Gillian entfernte sich zögernd, und murmelte zu gleicher Zeit etwas vor sich hin, das jedoch nicht deutlich verstanden werden konnte. Kaum hatte sie sich entfernt, so ließ Rosa der enthusiastischen Zuneigung, die sie für ihre Gebieterin fühlte, freyen Lauf, und beschwor sie in den zärtlichsten Ausdrücken, ihre Augen zu öffnen (denn sie hatte sie wieder geschlossen) und mit ihrer Rosa zu sprechen, die, wenn es Noth thue, bereit sey, an der Seite ihrer Gebieterin zu sterben.

„Morgen, morgen Rosa!" flüsterte Eveline — jetzt kann ich nicht sprechen."

„Entlastet euer Herz nur durch ein Wort —

sagt, was euch so erschreckt hat — was für eine Gefahr ihr befürchtet.“

„Ich habe sie gesehen, antwortete Eveline — Ich habe die Bewohnerin jenes Zimmers gesehen — die für mein Geschlecht so unheilvolle Erscheinung! — dringe nicht weiter in mich, morgen sollst du alles erfahren.“

Als Gillian mit zwey Dienerinnen Evelinens hereingetreten war, so trugen sie Evelinen, nach Rosa's Anweisung, in ein in einiger Entfernung sich befindendes Zimmer, welches die herbeigeholten Dienerinnen bewohnt hatten, und legten sie in eines ihrer Betten. Hierauf entließ Rosa die Dienerinnen, Gillian ausgenommen, damit sie sich einen Ruheplatz finden möchten, wo sie könnten, und fuhr fort, neben ihrer Gebieterinn zu wachen. Eine Zeitlang blieb sie noch ziemlich unruhig und aufgeregt, allein allmählig schien die Ermüdung und der Einfluß eines gewissen schlafbringenden Mittels, das Gillian zu bereiten und anzuempfehlen verständig genug gewesen war, ihr Gemüth zu beruhigen. Sie fiel in einen tiefen Schlummer, aus dem sie nicht eher erwachte, als bis die Sonne schon hoch über den fernen Hügeln stund.

Zweites Kapitel.

Ich seh' die Hand, du siehst sie nicht;
Sie winkt mir, wegzugehn;
Ich hör' den Laut, du hörst ihn nicht;
Er sagt: hier bleib nicht stehn.

Mallet.

Als Eveline die Augen aufschlug, schien sie sich anfänglich nicht mehr an die Ereignisse der vergangenen Nacht zu erinnern. Sie blickte in dem Zimmer umher, das, als für den Gebrauch des Gesindes bestimmt, spärlich und schlecht meublirt war, und sagte lächelnd zu Rosa: „Unsere gute Verwandte übt die alte sächsische Gastfreundschaft auf eine unfreundliche Weise aus, was wenigstens die Wohnung betrifft. Gern würde ich das verschwenderische Mahl des gestrigen Abends für ein weicheres Bett hingegeben haben. Meine Glieder thun mir so wehe, als ob alle Flegel einer Dreschtenne über mich hingegangen wären."

„Es freut mich, daß Ihr so scherzhaft seyd," antwortete Rosa, die sorgfältig jede Anspielung auf die Ereignisse der vorigen Nacht vermied.

Dame Gillian war nicht so gewissenhaft. „Wenn ich nicht sehr irre, sagte sie, so legten sich Eure Herrlichkeit gestern Abend auf ein besseres Bett nieder, als dieses hier ist, und Rosa Flammock und Ihr selbst wißt am besten, warum Ihr es verlassen habt."

Hätte ein Blick zu tödten vermocht, so würde Dame Gillian in Todesgefahr gerathen seyn, so gewaltig war der Blick, den Rosa als Strafe für ihre übelangebrachte Bemerkung auf sie losschoß. Ihre Bemerkung brachte auch augenblicklich die Wirkung hervor, die zu befürchten war; denn Lady Eveline schien zuerst erstaunt und verwirrt, dann aber, als sich Erinnerungen an das Vergangene in ihrem Gedächtniße gestalteten, faltete sie ihre Hände, blickte auf den Boden und weinte in der größten Gemüthsbewegung bitterlich.

Rosa bat sie, sich zu beruhigen, und erbot sich, den alten sächsischen Hauskaplan herbeizurufen, damit er ihr geistlichen Trost reichen könne, wenn ihr Kummer irdischen Beistand verschmähe.

„Nein! rufe ihn nicht," sagte Eveline, ihr Haupt erhebend und ihre Augen trocknend — ich habe bereits Beweise genug von der sächsischen Güte erhalten. Wie thöricht war ich doch, daß ich in jenem harten und gefühllosen Weibe irgend einiges Mitleid mit meiner Jugend — mit meinen kürzlich erduldeten Leiden — und meiner verwaisten Lage zu finden hoffte! allein sie soll nicht über das normännische Blut Raymond Berengers triumphiren! Ich will sie nicht merken lassen, wie sehr ich durch ihre Unmenschlichkeit gelitten habe; doch vor allem, Rosa, sage mir aufrichtig, war irgend ein Bewohner des Hauses Baldringham Zeuge meines ohnmächtigen Zustandes in dieser Nacht?"

Rosa versicherte sie, daß sie ausschließlich von ihren eigenen Leuten, von ihr selbst, von Gillian, Blanche und Ternotte bedient worden sey. Diese Versicherung schien sie sehr zu erfreuen. „Hört mich ihr Beyde,“ sagte sie, „und befolgt meine Worte, wenn Ihr mich liebt und fürchtet. Laßt keine Sylbe von dem, was diese Nacht geschehen ist, über Eure Lippen kommen. Denselben Befehl kündigt auch meinen Mädchen an. Leiht mir Euern augenblicklichen Beistand, Gillian, und du meine theuerste Rosa, diese unordentliche Kleidung zu wechseln, und dieses aufgelöste Haar zu ordnen. Sie suchte eine armselige Rache an mir zu nehmen, und zwar einzig und allein meiner Abkunft wegen. Ich bin fest entschlossen, sie nicht die geringste Spur von den Leiden, die sie mir auferlegt hat, gewahren zu lassen.“

Während sie so sprach, flammten ihre Augen von einem tiefen Unwillen, der die Thränen, die sie zuvor gefüllt hatten, aufzutrocknen schien. Rosa sah die Veränderung ihres Benehmens mit einer Mischung von Freude und Bekümmerniß, da sie gewahr wurde, daß Eveline ihren gewöhnlichen Fehler zeigte, der der eines verwöhnten Kindes war, das gewohnt, von allen, die in seine Nähe kommen, mit Güte, Nachsicht und Willfährigkeit behandelt zu werden, alles, was einer Vernachläßigung oder einem Widerspruche ähnlich sieht, mit bitterem Unwillen aufzunehmen geneigt ist.

„Gott weiß," sagte die getreue Dienerin, „daß ich lieber meine Hand ausstrecken und Tropfen geschmolzenen Bley's auffangen, als Euch weinen sehen wollte; und doch, meine theure Gebieterin, möchte ich Euch jetzt lieber betrübt, als erzürnt sehen. Diese alte Lady hat, wie es scheint, bloß irgend einem abergläubischen Gebrauche ihrer Familie, die zum Theile auch die Eurige ist, gemäs gehandelt. Ihr Name ist sowohl ihres Betragens, als ihrer Besitzungen wegen, achtungswerth; und da Ihr von den Normannen so hart bedrängt werdet, und Eure Verwandte, die Priorin, ohne Zweifel ihre Partey ergreifen wird, so hegte ich die Hoffnung, Lady von Baldringham werde Euch einigen Schutz und Beistand gewähren können."

„Niemals, Rosa, niemals!" antwortete Eveline; „Ihr wißt nicht — Ihr könnt nicht errathen, was sie mich hat erdulden lassen, indem sie mich der Zauberei und den bösen Geistern preisgab. Du selbst sagtest es, und wahr ist es — die Sachsen sind noch halbe Heiden, ohne Christenthum, Menschlichkeit und Bildung."

„Ja," antwortete Rosa, „aber ich sagte dieß damahls, um Euch einer Gefahr zu entziehen; — jetzt, da die Gefahr vorüber ist, mag ich wohl anders davon urtheilen."

„Vertheidige sie nicht, Rosa" antwortete Eveline zürnend. Nie ist ein unschuldiges Schlachtopfer dem Altare eines bösen Geistes mit größerer Gleich-

gültigkeit überliefert worden, als meine Verwandte mich preisgegeben hat — mich eine Waise! beraubt meines natürlichen und mächtigen Beistands. Ich hasse ihre Grausamkeit — ich hasse ihr Haus — ich hasse das Andenken an alles, was hier geschehen ist — an alles, Rosa, ausgenommen an deine unvergleichliche Treue und furchtlose Anhänglichkeit. Geh, und befiehl unserem Gefolge, daß es augenblicklich sattelt — ich will mich sogleich von hier entfernen — ich will mich nicht umkleiden," fügte sie hinzu, den Beistand verwerfend, den sie anfänglich gefordert hatte — „ich will keine Umstände machen — selbst nicht verweilen um Abschied zu nehmen."

In dem eiligen und leidenschaftlichen Benehmen ihrer Gebieterin erkannte Rosa mit Bedauern einen andern Ausbruch desselben reizbaren und aufgeregten Temperaments, das sich früher durch Thränen und Ohnmachten entladen hatte. Allein da sie zu gleicher Zeit bemerkte, daß Gegenvorstellungen vergeblich seyen, so gab sie die nöthigen Befehle zur Versammlung des Gefolges und zur Beschleunigung der Reise-Anstalten, hoffend, ihre Gebieterin werde in dem Grade, in welchem sie sich von dem Schauplatze, auf dem ihr Gemüth einen so gewaltigen Stoß erlitten hatte, entfernen werde, ihre vorige Gemüthsruhe wieder erlangen.

Dame Gillian war demzufolge mit der Anordnung des Gepäcks ihrer Gebieterin, und das ganze übrige Gefolge Evelinens mit den Vorkehrungen zur ei-

eiligen Abreise beschäftigt, als unter dem Vortritte des Haushofmeisters, der auch gewissermassen die Rolle eines Kammerdieners spielte, auf ihre vertraute Dienerin Berwine gelehnt, und noch von zwey oder drey ihrer ersten Hausdiener begleitet, mit dem Ausdrucke des Unmuths auf ihrer betagten, jedoch aber erhabenen Stirne, Lady Ermengarde ins Zimmer trat.

Eveline war mit zitternder, eiliger Hand, mit glühenden Wangen und noch andern ihre Gemüthsbewegung verrathenden Zeichen, selbst mit der Anordnung ihres Gepäcks beschäftigt, als ihre Verwandte erschien. Auf einmal, zu Rosa's großem Erstaunen, übte sie eine ungewöhnliche Herrschaft über sich selbst aus, und trat, jedes äußere Merkmal der Verwirrung unterdrückend, ihrer Verwandten mit einer so ruhigen und stolzen Würde, als sie selbst zu zeigen vermochte, entgegen.

„Ich komme, um Euch einen guten Morgen zu wünschen, Nichte,“ sagte Ermengarde, zwar in stolzem Tone, allein doch mit mehr Ehrerbietung, als sie anfänglich im Sinne gehabt zu haben schien: so sehr gebot ihr Evelinens Haltung Achtung. „Ich finde, daß es Euch beliebt hat, das Zimmer, das Euch in Gemäßheit des alten Gebrauchs dieses Hauses angewiesen war, mit einer Bedientenstube zu vertauschen.“

„Seyd Ihr darüber erstaunt, Lady?“ fragte Eveline, „oder habt Ihr Euch in Eurer Erwartung getäuscht,

Ihr mich nicht als Leiche in dem Zimmer findet, das Eure Liebe und Gastfreundschaft mir angewiesen hat?"

„Euer Schlaf ist demnach unterbrochen worden," sagte Ermengarde, Lady Evelinen fest ins Auge fassend.

„Wenn ich mich nicht beklage, Madam, so muß das Uebel als geringfügig betrachtet werden. Was geschehen ist, ist geschehen, und ich habe nicht im Sinne, Euch mit der Erzählung desselben zu belästigen."

„Die mit dem rothen Finger," erwiederte Ermengarde triumphirend, „liebt das Blut des Fremdlings nicht."

„Noch weniger Ursache hatte sie, während sie auf dieser Erde wandelte, das der Sachsen zu lieben," sagte Eveline, „wofern ihre Legende nicht lügt, und wofern, wie ich argwohne, Euer Haus nicht sowohl von der Seele derjenigen, welche in diesen Mauern gelitten hat, als von den bösen Geistern bewohnt wird, welche die Abkömmlinge des Hengist und Horsa, noch jetzt, wie man sagt, im Geheimen verehren."

„Ihr scherzt, Fräulein," antwortete die alte Lady in höhnischem Tone, „oder sind Eure Worte ernstlich gemeint, so hat der Pfeil Eures Tadels sein Ziel verfehlt. Ein Haus, welches der heilige Dunstan und der königliche und heilige Beichtvater gesegnet hat, ist keine Wohnung für böse Geister."

„Das Haus Baldringham," antwortete Eveline, ist keine Wohnung für diejenigen, welche solche Geister fürchten; und da ich mich in aller Demuth unter ihre Zahl rechne, so will ich es unverzüglich der Obhut des heiligen Dunstan überlassen."

„Doch nicht ehe Ihr gefrühstückt habt," sagte die Lady, „Ihr werdet doch hoffentlich meinem Alter und meiner Verwandtschaft keine solche Schmach anthun."

„Verzeiht mir, Madam," erwiederte Lady Eveline, „diejenigen, welche Eure Gastfreundschaft bey Nacht erprobt haben, haben wenig Grund, am Morgen auch noch nach dem Frühstück zu verlangen — Rosa, sind die lahmen Bursche in dem Hofraume versammelt, oder liegen sie noch auf ihrem Lager, und suchen Ersatz für den Schlaf, den sie durch mitternächtliche Störungen verlohren haben?"

Rosa berichtete, daß ihr Gefolge bereits im Hofe zu Pferde sitze. Eveline suchte nun mit einer flüchtigen Verbeugung an ihrer Verwandten vorbeyzugehen, und das Gemach ohne weitere Umstände zu verlassen. Allein Ermengarde trat ihr im ersten Augenblicke mit einem grimmigen und wüthenden Blicke entgegen, der eine Seele zu verrathen schien, die mit größerer Wuth erfüllt war, als das spärliche Blut und die starren Züge des hohen Alters auszudrücken vermochten; ja sie erhob sogar ihren Stab von Ebenholz, und schien im Begriff zu seyn, zu einem Akte persönlicher Gewaltthätigkeit zu schreiten. Allein plötzlich veränder

sie ihren Entschluß, und machte Evelinen Platz, die nun ohne weitere Worte hinwegeilte. Während sie die Treppe, die von dem Gemache in den Thorweg führte, hinunterstieg, hörte sie die Stimme ihrer Tante hinter sich, die gleich einer alten und erzürnten Sibylle, Weh' und Unglück über ihre Unbescheidenheit und ihren Uebermuth herabrief.

„Stolz," rief sie aus, „kommt vor dem Falle — Sie, welche das Haus ihrer Vorfahren verschmäht — ein Stein seiner Zinnen soll sie zerschmettern. Sie, die der grauen Haare einer Verwandten spottet — nie soll das Alter eine ihrer Locken versilbern. — Sie, die einen Mann des Kriegs und des Blutes heurathet — ruhelos und blutig sey Ihr Ende."

Diesen und ähnlichen Verwünschungen zu entgehen, stürzte Eveline hastig aus dem Hause, bestieg ihren Zelter mit der Eile eines Flüchtlings und sprengte, umgeben von ihren Begleitern, auf die ein Theil ihrer Bestürzung übergegangen war, ob sie schon den Grund davon nicht erriethen, rasch in den Wald; der alte Raoul, der mit der Gegend wohl bekannt war, diente ihnen als Führer.

Mehr, als sie sich selbst gestehen wollte, dadurch beunruhigt, daß sie die Wohnung einer so nahen Verwandten, anstatt der Segnungen, welche scheidenden Verwandten gewöhnlich ertheilt werden, mit Verwünschungen belastet, verließ, eilte Eveline vorwärts, bis die ungeheuern Eichbäume mit ihren weithin sich aus-

streckenden Aesten die unheilvolle Wohnung ihrem Anblicke entzogen hatten.

Bald darauf verkündigte lauter Hufschlag das Herannahen der Patrouille, welche der Constabel zum Schutze der Wohnung zurückgelassen hatte, und die jetzt von ihren verschiedenen Stationen herbeyeilte, um Evelinen auf ihrem weitern Wege nach Gloucester zu begleiten. Ein großer Theil desselben führte durch den großen Forst von Deane, der damahls eine höchst waldige Gegend von großem Umfange war, obwohl er seither des größten Theils seiner Bäume zum Nutzen der Eisengruben beraubt worden ist. Die Reiter nahten sich nun, um zu Evelinens Gefolge zu stoßen, mit in den lichten Strahlen der Morgensonne erglänzenden Rüstungen, schmetternden Trompeten, und bäumenden und wiehernden Rossen, denen ihre ritterlichen Führer die Stellung gaben, die am geeignetsten war, die Schönheit des Pferdes und die Geschicklichkeit des Reiters hervor zu heben. Zu gleicher Zeit sah man sie ihre mit langen Fähnlein geschmückten Lanzen auf die kunstfertigste und muthigste Weise schwingen. Der kriegerische Charakter ihrer normännischen Landsleute flößte Evelinen ein gewisses Gefühl der Sicherheit und des Triumphes ein, das ihre düstern Gedanken und die fieberhafte Unruhe, die ihre Nerven angriff, zerstreuen half. Auch die aufsteigende Sonne — der Gesang der Vögel — das Brüllen der Heerden, die auf die Waide getrieben wurden — der Anblick der

Hirschkuh, die, ihr Kalb neben sich, oft über die offenen Plätze der Waldung trippelte — alles trug dazu bey, das grauenvolle Entsetzen, das die nächtliche Erscheinung in Evelinens Seele zurückgelassen hatte, zu verjagen, und die wilderen Leidenschaften, die ihren Busen bey der Abreise von Baldringham durchtobt hatten, zu besänftigen. Sie gestattete ihrem Pferde einen langsamern Schritt, und begann, mit weiblicher Beachtung des Anstandes, ihr Reitkleid zurechtzulegen, und ihren durch die eilige Abreise in Unordnung gerathenen Kopfputz sorglicher zu ordnen. Rosa sah ihre Wangen eine blässere aber ruhigere Farbe annehmen, und die zornige Gluth, die sie zuvor geröthet hatten, allmählig verlieren — sah ihr Auge heiterer und milder glänzen, als sie mit einer Art von Triumpf auf ihre kriegerischen Begleiter blickte, und verzieh ihr (was sie bey andern Gelegenheiten schwerlich unbeantwortet gelassen haben würde) ihre enthusiastischen Ausrufe zum Lobe ihrer Landsleute.

„Wir reisen," sagte Eveline, „sicher unter dem Schutze der fürstlichen und siegreichen Normänner. Sie besitzen die edle Wuth des Löwen, der zerstört oder ganz besänftigt ist. — Ihre romantische Zuneigung ist frey von jedem Truge, und ihr edler Unwille kennt keine Tücke. — Sie kennen die Pflichten des Hauses so gut als die der Schlacht; und könnten sie in der Kriegskunst übertroffen werden, (was erst dann der Fall seyn wird, wenn Plinlimmon aus seiner

Grundfeste gehoben ist) so würden sie doch noch jedem andern Volke an Großmuth und feiner Lebensart überlegen bleiben."

„Wenn ich auch ihre Verdienste," sagte Rosa, „nicht so stark fühle, als wenn ihr Blut in meinen Adern flöße, so freut es mich doch wenigstens, sie in Wäldern, die an Gefahren aller Art so reich seyn sollen, zu Begleitern zu haben; und ich gestehe es, mein Herz fühlt sich sehr erleichtert, seit ich keine Spur von jener alten Wohnung mehr gewahre, in der wir eine so unfreundliche Nacht zugebracht haben, und deren Andenken mir stets gehässig seyn wird."

Eveline blickte sie scharf an. „Sey aufrichtig, Rosa, und gestehe, daß du dein bestes Mieder geben würdest, wenn du alle Umstände meines schrecklichen Abentheuers wüßtest."

„Das hieße," antwortete Rosa, „bloß eingestehen, daß ich ein Weib bin, und selbst wenn ich ein Mann sagte, so würde wohl die Verschiedenheit des Geschlechtes der Neugierde nur geringen Abbruch thun."

„Du brüstest dich nicht mit andern Gefühlen, die dich zur Erforschung meines Schicksals antreiben," sagte Eveline, „allein, theure Rosa, ich schenke ihnen nichts desto weniger Glauben."

„Glaube mir, du sollst Alles erfahren — allein nur jetzt, denke ich, nicht."

„Wie es Euch beliebt," sagte Rosa; „und doch glaube ich, daß, wenn Ihr ein so schreckliches Geheim-

niß in Eurem Busen verschließt, sein Gewicht nur noch härter auf Euch lasten wird. Auf meine Verschwiegenheit könnt Ihr rechnen, wie auf die des heiligen Bildes, das die Beichte, die wir ihm anvertrauen, nie verräth. Zudem wird unsere Einbildungskraft vertrauter mit solchen Dingen, wenn man davon spricht, und das, womit man vertraut ist, verliert allmählig das Schreckliche, das ihm anhängt."

„Du hast Recht, meine kluge Rosa, und gewiß, in der Mitte dieser tapfern Schaar, von meinem guten Pferde Yseulte so sanft getragen, als eine Blume, die sich auf dem grünenden Busche wiegt, von frischen und kühlen Winden umweht — beim lieblichen Dufte der Blumen, die ihre Kelche öffnen, und während der Gesang der Vögel unser Ohr ergötzt, und ich dich zu meiner Seite sehe — sollte ich es wohl für die geeignetste Zeit halten, dir das Geheimniß zu eröffnen, dessen Mittheilung du mit so gutem Rechte fordern darfst. Und ja! du sollst Alles erfahren. Du wirst doch wohl die Eigenschaften des von den Sachsen dieses Landes sogenannten Bahrgeistes kennen?"

„Verzeiht mir, Lady!" antwortete Rosa, „mein Vater verbot mir stets, Unterredungen über Dinge dieser Art Gehör zu schenken. Er sagte, ich könne böse Geister genug sehen, ohne daß meine Einbildungskraft gelehrt worden sey, sich deren phantastische zu erschaffen. Das Wort Bahrgeist hörte ich Gillian und

andere Sachsen aussprechen, allein in mir erregt es bloß die Idee eines gewissen unbekannten Schreckens, und nie habe ich eine nähere Erklärung weder verlangt noch erhalten."

„So wisse denn," sagte Eveline, „es ist ein Gespenst — gewöhnlich das Bild eines Verstorbenen, der entweder wegen eines Unrechts, das ihm während seines Lebens an einem gewissen Orte widerfahren ist, oder wegen Schätzen, die dort verborgen sind, oder aus irgend einem andern Grunde der Art, von Zeit zu Zeit den Ort besucht, mit denen, welche daselbst wohnen, vertraut wird, und Antheil an ihrem Schicksale nimmt, was manchmal gute, manchmal aber auch böse Folgen hat. Der Bahrgeist wird daher zuweilen als ein guter Genius betrachtet, zuweilen aber auch als ein Rachegeist, der besondere Familien und Klassen von Menschen verfolgt. Es ist das Loos der Familie Baldringham (die in andern Rücksichten von nicht geringer Bedeutung ist) den Besuchen eines solchen Wesens unterworfen zu seyn!"

„Darf ich um die Ursache dieses Besuches fragen, vorausgesetzt, daß sie Euch bekannt ist," sagte Rosa, die soviel als möglich die gesprächige Laune ihrer jungen Gebieterin, die vielleicht nicht lange dauerte, zu benützen suchte.

„Ich kenne die Legende nur unvollkommen," erwiederte Eveline mit einiger Ruhe, die das Resultat einer mühsamen Beherrschung ihrer Herzens-

Beklemmung war. „Allein im Allgemeinen lautet sie also: — Baldrick, der sächsische Held, der zuerst jene Wohnung besaß, verliebte sich in eine schöne Brittin, die von jenen Druiden, von welchen die Walliser so viel sprechen, abgestammt haben soll, und, wie man sagte, nicht unbekannt mit den Zauberkünsten war, welche diese ausübten, wenn sie in jenen Kreisen von unbehauenen Felsen, von denen du so viele gesehen hast, Menschenopfer darbrachten. Nach einer mehr als zweijährigen Ehe wurde Baldrick seiner Frau in einem solchen Grade müde, daß er den grausamen Entschluß faßte, sie zu tödten. Einige sagen, er habe an ihrer Treue gezweifelt. — Andere, die Kirche habe ihn dazu veranlaßt, da sie im Verdachte der Ketzerei gestanden sey, und wieder Andere, er habe sie einer reichern Heurath wegen aus dem Wege geschafft — aber Alle kommen in der Thatsache selbst überein. Er sandte zwei seiner Lehnsleute nach dem Hause Baldringham, um die unglückliche Vanda zu tödten, und gebot ihnen, ihm als Zeichen der Vollführung seiner Befehle ihren Hochzeitsring zu bringen. Die Leute vollführten ihren Auftrag mit unbarmherziger Härte. Sie erwürgten die Unglückliche in jenem Zimmer, und da die Hand so aufgeschwollen war, daß keine Anstrengung den Ring abzuziehen vermochte, so setzten sie sich dadurch in den Besitz desselben, daß sie ihr den Finger abschnitten. Allein lange vor der Rückkehr ihrer grausamen Mörder erschien Vanda's

Schatten vor dem erblassenden Gemahl, und verkündigte ihm, die blutige Hand hoch emporhaltend, wie getreu man seine unmenschlichen Befehle vollführt habe. Nachdem der Bahrgeist, oder der Geist der ermordeten Vanda, ihn im Frieden und Kriege, in der Oede, am Hofe und im Lager verfolgt hatte, bis er auf einer Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande verzweifelnd starb; so wüthete er so sehr in dem Hause Baldringham, daß die Hülfe des heiligen Dunstan selbst seinem Unwesen kaum zu steuern vermochte. Ja, als der gesegnete Heilige endlich so glücklich war, den Geist zu beschwören, so legte er als Sühne für Baldrick's Verbrechen allen weiblichen Abkommen des Hauses bis in das dritte Glied eine harte und strenge Strafe auf. Er verpflichtete sie nehmlich, einmal in ihrem Leben, und zwar vor dem 21ten Jahr eine Nacht einsam in dem Zimmer der ermordeten Vanda zuzubringen und dort gewisse Gebete sowohl für ihre Ruhe als für die Leiden der Seele ihres Mörders herzusagen. In jener furchtbaren Zeit nun glaubt man allgemein, daß der Geist der Ermordeten der Jungfrau erscheint, welche die Nachtwache hält, und ihr ihr künftiges Glück oder Unglück enthüllt. Ist es günstig, so erscheint sie mit lächelndem Angesicht, und macht über sie das Zeichen des Kreuzes mit der unblutigen Hand, allein Unglück verkündet sie, wenn sie die Hand, von welcher der Finger getrennt wurde, mit einer finstern Miene zeigt, als

wolle sie an dem Nachkommen ihres Gatten dessen unmenschliche Grausamkeit rächen. Manchmal soll sie auch sprechen. Diese einzelnen Umstände erfuhr ich schon vor langer Zeit von einer alten sächsischen Frau, der Mutter unserer Majorie, welche bei meiner Großmutter in Diensten stand, und das Haus Baldringham verließ, als diese mit meinem Großvater daraus entfloh."

„Hat," sagte Rosa, „Eure Großmutter dem Geiste jemals diese Huldigung erwiesen, die mir — mit Erlaubniß des heiligen Dunstan gesprochen — die Menschheit in eine zu nahe Berührung mit einem Wesen von so zweifelhafter Natur zu bringen scheint."

„Mein Grosvater war auch dieser Meinung, und erlaubte meiner Grosmutter nach ihrer Verehligung nie mehr, das Haus Baldringham zu besuchen; daher entsprang die Zwietracht zwischen ihm und seinem Sohne einerseits, und den Mitgliedern dieser Familie anderseits. Mehrere Unglücksfälle und insbesondere den Verlust der männlichen Erben, der sie zu dieser Zeit traf, gaben sie dem Umstande Schuld, daß meine Mutter dem Bahrgeiste mit dem blutigen Finger die erbliche Huldigung nicht dargebracht hatte."

„Und wie konnte es Euch, meine theuerste Lady," sagte Rosa, „da Ihr doch wußtet, was für eine gräßliche Sitte unter ihnen herrscht, je in den Sinn kommen, die Einladung der Lady Ermengarde anzunehmen?"

„Kaum kann ich dir diese Frage beantworten. Theils fürchtete ich, das Unglück meines Vaters, (das ihm, wie ich ihn sagen hörte, einmal von seiner Tante prophezeyt wurde) von seinem verachtetsten Feinde erschlagen zu werden, möchte eine Folge der Vernachläßigung dieses Gebrauches seyn, und theils hoffte ich, wenn ich vor der nähergekommenen Gefahr erblassen würde, werde man mich aus Menschlichkeit und Höflichkeit nicht zwingen, sie zu bestehen. Du sahst, wie schnell meine hartherzige Verwandte mich dazu zu nöthigen wußte, und wie unmöglich es mir, in der der Name und, wie ich glaube, auch der Geist der Berenger fortlebt, ward, mich von dem Netze zu befreien, in das ich mich selbst verwickelt hatte."

„Keine Rücksicht auf Stand oder Namen," antwortete Rosa, „würde mich bewogen haben, mich dahin zu begeben, wo schon die Furcht allein, selbst ohne die Schrecknisse einer wahren Erscheinung, meine Anmassung mit Wahnsinn hätte bestrafen können; aber in des Himmels Namen, was saht ihr an diesem gräßlichen Orte?"

„Ja, das ist eben die Frage" — sagte Eveline, die Hand an die Stirne legend, „wie konnte ich Zeuge dessen seyn, was ich so deutlich sah, ohne meinen Verstand und meine Besinnung einzubüßen! — Ich hatte die vorgeschriebenen Gebete hergesagt, und auf dem mir angewiesenen Lager sitzend, diejenigen meiner Kleider abgelegt, die mich an meiner Ruhe

hätten hindern können — kurz ich hatte die erste Erschütterung überwunden, die mich beim Hineintreten in dieses geheimnißvolle Zimmer überfiel, und ich hoffte die Nacht in einem so gesunden Schlummer, als meine Gedanken unschuldig waren, zuzubringen. Allein meine Erwartung ward schrecklich getäuscht. Ich kann nicht bestimmen, wie lang ich geschlafen hatte, als mein Busen durch ein ungewöhnliches Gewicht niedergedrückt wurde, das meine Stimme zu ersticken, den Schlag meines Herzens zu hemmen, und mir das Athemschöpfen unmöglich zu machen schien; und als ich aufblickte, um die Ursache dieser furchtbaren Beklemmung zu entdecken, so zeigte sich mir über meinem Lager die Gestalt der ermordeten brittischen Matrone in mehr als Lebensgröße, mit einem Gesichte, in welchem würdevolle und schöne Züge mit einem wilden Ausdrucke rächerischer Wonne vereinigt waren. Sie hielt die Hand, welche die blutigen Zeichen der Grausamkeit ihres Gatten an sich trug, über mir, und es schien, als ob sie, mich der Vernichtung weihend, das Zeichen des Kreuzes mache. Zu gleicher Zeit sprach sie in einem überirdischen Tone die Worte:

Als Gattin Wittwe, und als Mädchen Weib,
Verlobt, Verrätherin und verrathen.

Das Gespenst beugte sich bei diesen Worten über mich hin, und senkte seine blutigen Finger, als ob es mein Gesicht berühren wollte. Da gab mir der Schrecken plötzlich die Kraft, deren er mich zuvor beraubt

hatte. Ich schrie laut auf — das Fenster des Gemachs wurde mit lautem Geräusch aufgerissen — und — allein warum soll ich dir alles dieß erzählen, Rosa, da du durch die Bewegungen deiner Augen und deiner Lippen so deutlich zu verstehen giebst, daß du mich für eine einfältige und kindische Träumerin hältst."

„Zürnet nicht, meine theure Lady," sagte Rosa, „ich glaube in der That, daß die Hexe, welche wir Mara*) nennen, mit Euch zu schaffen gehabt hat; allein sie wird, wie Ihr wißt, von den Aerzten für kein wirkliches Gespenst gehalten, sondern blos für ein Geschöpf unserer durch Ursachen, welche aus körperlicher Unpäßlichkeit entspringen, in Unordnung gerathenen Einbildungskraft."

„Du bist ein gelehrtes Mädchen," sagte Eveline ärgerlich: „allein, wenn ich dich versichere, daß mir mein guter Engel in menschlicher Gestalt zu Hülfe kam — daß bey seiner Erscheinung der Feind verschwand, und daß er mich auf seinen Armen aus dem Schreckenszimmer trug, so wirst du wohl als eine gute Christin meiner Erzählung mehr Glauben beymessen."

„Gewiß! gewiß! meine theuerste Gebieterin, ich kann nicht," erwiederte Rosa, „gerade der Erscheinung dieses Schutzengels wegen halte ich das Ganze für einen Traum. — Eine normännische Schildwache, die

*) Der Alp.

ich selbst zu diesem Ende von ihrem Posten abrief, kam Euch zu Hülfe; sie brach in Euer Gemach ein, und brachte Euch in dasjenige Zimmer, in welchem ich Euch in einem leblosen Zustande aus seinen Armen empfieng."

„Ein normännischer Krieger, ha!" rief Eveline hoch erröthend aus, „und wem, Mädchen, gabst du den Auftrag, in mein Schlafzimmer zu brechen?"

„Eure Augen funkeln vor Zorn. Habt Ihr aber auch Ursache dazu? — Hörte ich nicht Euer Angstgeschrei, und konnte ich mich wohl in einem solchen Augenblicke durch Rücksichten des Wohlstandes fesseln lassen? — eben so wenig, als wenn das Schloß in Flammen gestanden wäre."

„Ich frage Euch noch einmal, Rosa," sagte ihre Gebieterin, immer noch mißmuthig, allein doch minder erzürnt, als anfänglich, „wem ertheiltet Ihr den Auftrag, in mein Gemach zu brechen?"

„In der That ich weiß es nicht, Lady," sagte Rosa, „denn zudem, daß er in seinen Mantel gehüllt war, stand wenig zu erwarten, daß ich seine Züge erkennen würde, selbst wenn ich sie auch offen und unverhüllt erblickt hätte; allein ich kann den Cavalier bald entdecken; und dieß will ich auch sogleich thun, damit ich ihm den verheißenen Lohn geben, und Verschwiegenheit einschärfen kann."

„Thue es," sagte Eveline, „und wenn du ihn unter den Kriegern findest, die uns begleiten, so will

ich

ich in der That mich zu deiner Meinung bekennen und glauben, daß die Phantasie den größten Antheil an den Uebeln gehabt hat, die ich diese Nacht erduldet habe."

Rosa gab ihrem Zelter einen Hieb mit ihrer Gerte, und ritt, von ihrer Gebieterin begleitet, zu Philipp Guarine, dem Knappen des Constabel hin, der für jetzt ihre kleine Bedeckung befehligte.

„Guter Guarine," sagte sie, „ich habe mit einem von diesen unsern Begleitern in der vorigen Nacht von meinem Fenster aus gesprochen, und er leistete mir einen kleinen Dienst, für den ich ihn zu belohnen versprach — wollt Ihr Euch nach dem Manne erkundigen, damit ich ihm seinen Lohn geben kann?"

„Wahrlich, ich bin ihm auch einen Lohn schuldig, hübsches Mädchen," antwortete der Knappe, denn, wenn einer von ihnen dem Hause so nahe kam, daß jemand von dem Fenster aus mit ihm sprechen konnte, so überschritt er die ihm ertheilten bestimmten Befehle der Wache."

„Pah! Ihr müßt ihm das um meinetwegen verzeihen. Ich wette, hätte ich Euch selbst angerufen, wakkerer Guarine, ich würde Einfluß genug gehabt haben, Euch unter mein Fenster zu bringen."

Guarine lachte und sagte, die Schultern zuckend: „Wenn Weiber im Spiele sind, ist die Kriegszucht in Gefahr." Er eilte hierauf hinweg. um die nöthigen Erkundigungen unter seiner Schaar einzuziehen,

kam aber mit der Versicherung zurück, seine Krieger haben sammt und sonders geläugnet, daß sie sich in der vergangenen Nacht der Wohnung der Lady Ermegarde genähert haben.

„Du siehst Rosa," sagte Eveline, mit einem bedeutungsvollen Biicke, zu ihrer Begleiterin.

„Die armen Pursche fürchten Guarine's Strenge und wagen es nicht, die Wahrheit zu sagen — sicherlich wird Einer kommen, und im Geheimen seinen Lohn von mir fordern."

„Ich wollte, ich hätte das Recht selbst dazu," sagte Guarine, „allein, was diese Pursche betrifft, so sind sie nicht so furchtsam als Ihr glaubt, ja! sie sind nur zu bereit, sich ihrer Schelmenstreiche zu rühmen, selbst, wenn sie noch weniger zu entschuldigen sind — zudem habe ich ihnen Straflosigkeit zugesagt. — Habt Ihr noch sonst etwas zu befehlen?"

„Nichts, guter Guarine," sagte Eveline, „ausser daß Ihr dieses kleine Geschenk annehmen sollt, um Wein für Eure Krieger anzuschaffen, damit sie die nächste Nacht fröhlicher zubringen, als die letztverflossene. — Und jetzt ist er fort — Mädchen, du mußt ;etzt, denke ich, wohl einsehen, daß was du sahest, kein irdisches Wesen war?"

„Ich muß meinen eigenen Ohren und Augen glauben, Fräulein," erwiederte Rosa.

„Wohl — allein gesteht mir dasselbe Privilegium zu," entgegnete Eveline. „Glaube mir, mein Erret-

ter (denn so muß ich ihn nennen) trug die Züge eines Wesens, das nie in der Nähe von Baldringham war, noch seyn konnte. — Sage mir nur Eines — Was hältst du von dieser sonderbaren Prophezeiung? — „Als Gattin Wittwe und als Mädchen Weib, vermählt, Betrügerin und betrogen.“ Du wirst sagen, es sey eine bloße Erfindung meines Gehirns — allein halte es einen Augenblick für den Ausspruch eines ächten Wahrsagers und sage mir, was du davon denkst?“

„Daß du wohl betrogen werden, nie aber selbst betrügen kannst, meine theuerste Lady,“ sagte Rosa lebhaft.

Eveline reichte ihrer Freundin die Hand, und als sie die ihr von Rosa ebenfalls gereichte zärtlich drückte, flüsterte sie ihr mit Wärme die Worte zu: „Ich danke dir für das Urtheil, das mein eigenes Herz bestätigt.“

Eine Staubwolke kündigte jetzt die Ankunft des Konstable von Chester und seines Gefolges an, das noch durch die Anwesenheit seines Wirthes Sir William Herbert, und einiger seiner Nachbarn und Verwandten vermehrt war, die der Waise von Garde doloureuse (denn unter diesem Namen war Eveline auf ihrem Durchzuge durch ihr Gebiet bekannt) ihre Erfurchtsbezeugungen darbringen wollten.

Eveline bemerkte, daß bey ihrer Begrüßung de Lacy mit unmuthigem Erstaunen auf die in ihrem

Anzuge herrschende Unordnung blickte, die ihre eilige Abreise von Baldringham nothwendig herbeygeführt hatte; und sie ward ebenfalls durch einen Ausdruck seines Gesichtes überrascht, der zu sagen schien, ich bin nicht gewohnt, wie eine gewöhnliche Person behandelt zu werden, die man ungestraft nachläßig empfangen und geringschätzig behandeln kann. Zum erstenmale bemerkte sie, daß des Constabels Gesichtsbildung, obwohl sie stets der Anmuth und Schönheit ermangelte, doch besonders dazu geschaffen war, die wildern Leidenschaften mit Nachdruck und Lebhaftigkeit auszudrücken und daß die, welche seinen Rang und Namen theilen wolle, sich entschließen müsse, ihr ganzes Wollen und alle ihre Wünsche denen eines eigenmächtigen Herrn und Gebieters zu unterwerfen.

Allein bald verschwand die Wolke von des Constabels Stirne; und in dem Gespräche, das er nachher mit Herbert und den andern Rittern und Edelleuten führte, die von Zeit zu Zeit kamen, um sie zu begrüßen, und eine kurze Strecke Wegs zu begleiten, hatte Eveline Gelegenheit, seine Ueberlegenheit in Wort und Gedanke zu bewundern, und die Aufmerksamkeit und Achtung zu bemerken, mit der seine Worte von Männern gehört wurden, die zu hohen Ranges und zu stolz waren, als daß sie irgend eine Obergewalt, die nicht auf wirkliches Verdienst gegründet ...n wäre, anerkannt hätten. Auf das Urtheil, ... Frauen über irgend eine Person fällen, hat

im Allgemeinen das Ansehen großen Einfluß, in dem diese Person bei den Menschen steht. Auch Eveline, als sie ihre Reise in dem Benediktiner=Nonnenkloster in Gloucester beendigte, konnte nicht ohne Achtung an den berühmten Krieger und geschätzten Staatsmann denken, dessen anerkannte Fähigkeiten ihn über jeden andern, den sie sich ihm nahen gesehen hatte, zu erheben schienen. Seine Gattin, dachte Eveline (und sie war nicht ohne Ehrgeiz) wenn sie bei ihrem Gemahle auf einige jener Eigenschaften verzichte, die in der Jugend für die weibliche Einbildungskraft am anziehendsten sind, würde wenigstens allgemein geehrt und geachtet werden, und Zufriedenheit, wenn auch nicht romantisches Glück, erlangen können.

Drittes Kapitel.

Lady Eveline blieb ungefähr vier Monate bei ihrer Tante, der Aebtissin des Klosters der Benedictinerinen. Unter ihren Auspicien sah der Constabel von Chester seine Bewerbung vorwärtsschreiten und gedeihen, wie dieß wahrscheinlich unter der Leitung des verstorbenen Raymond Berenger, ihres Bruders, geschehen seyn würde. Wahrscheinlich ist es, daß wenn das Andenken an die geglaubte Erscheinung der heiligen Jungfrau, und das Gelübde der Dankbarkeit, welches diese Erscheinung veranlaßt hatte, nicht

Evelinens Seele vorgewaltet hätte, die natürliche Abneigung einer so jungen Person gegen eine in Betreff des Alters so ungleiche Verbindung ihrem Gelingen nicht geringe Hindernisse in den Weg gestellt haben würde. In der That, während Eveline die Tugenden des Constabels ehrte, seinem hohen Charakter Gerechtigkeit wiederfahren ließ, und seine Talente bewunderte, konnte sie sich nie ganz von einer geheimen Furcht vor ihm lossagen, die sie verhinderte, seine Bewerbung geradezu zurückzuweisen, sie aber auch manchmal mit einem unwillkührlichen Schauder erfüllte, wenn ihr der Gedanke, daß sie seine Gattin werden sollte, in den Sinn kam.

Die unheilvollen Worte: Verrätherin und verrathen, traten dann vor ihre Seele; und als ihre Tante, (denn die Zeit der tiefsten Trauer war nun vorüber) den Zeitpunkt ihrer Verlobung festgesetzt hatte, so sah sie ihm mit einem gewissen Entsetzen entgegen, von welchem sie sich selbst keine Rechenschaft ablegen konnte, und das sie, so wie ihren Traum, sogar dem Vater Aldrovand bei der Beichte verhehlte. — Es war kein Widerwille gegen den Constabel — noch viel weniger Vorliebe für irgend einen andern Bewerber — sondern eine jener instinktmäßigen Regungen und Empfindungen, durch welche die Natur uns vor einer herannahen Gefahr zu warnen scheint, ob sie uns schon über ihre Beschaffenheit keine näheren

Aufschlüsse ertheilt, noch uns die Mittel, ihr zu entrennen, an die Hand giebt. –

So erschütternd waren diese Anwandlungen von Furcht und Besorgniß, daß wären sie, wie früher, durch die Vorstellungen Rosa Flammocks unterstützt geworden, sie vielleicht jetzt noch Evelinen bewogen haben würden, einen der Bewerbung des Constabel ungünstigen Entschluß zu fassen. Allein noch besorgter für die Ehre ihrer Gebieterin, als selbst für ihre Glückseligkeit, hatte sich Rosa strenge jeden Versuch untersagt, Evelinens Vorsatz anzugreifen, als sie einmal De Lacy's Bewerbungen genehmigt hatte; und was sie auch hinsichtlich der beabsichtigten Vermählung dachte oder anticipirte, – von diesem Augenblicke an schien sie sie als ein Ereigniß zu betrachten, das nothwendig statt haben müsse.

De Lacy selbst, als er den Werth des Preises, nach dessen Besitze er strebte, genauer kennen lernte, sah der Verbindung mit andern Gefühlen als denen entgegen, mit denen er die Sache zuerst seinem Freunde Raymond Berenger vorgeschlagen hatte. Es war damahls bloß eine Heurath des Interesses und der Convenienz, die einem stolzen und klugen Lehnsherrn als das beste Mittel zur Befestigung der Macht seines Hauses und der Fortpflanzung seines Stammes erschienen war. Auch machte der Glanz der Schönheit Evelinens nicht jenen Eindruck auf De Lacy, den er auf den leidenschaftlichen und ritterlichen

Geist jener Zeit zu machen geeignet war. Er war über jene Lebenszeit hinaus, in der sich der Weiße durch äußere Reize bestechen läßt, und hätte vielleicht mit eben so viel Wahrheit als Bescheidenheit gestehen können, er wünschte, seine schöne Braut wäre um einige Jahre älter, und besäße einen mäßigern Antheil an persönlichen Reizen, damit die Verbindung seinem Alter und seiner Sinnes-Art angemessener erfunden worden wäre. Dieser Stoicismus verschwand jedoch, als er in Folge häufiger Zusammenkünfte mit seiner Braut fand, daß sie zwar keine Welterfahrenheit besitze, allein durch höhere Weisheit geleitet zu werden wünsche, und daß sie, obschon mit einem hohen Geiste und einer Gemüthsart begabt, die ihre leichte natürliche Fröhlichkeit wieder zu erlangen begann, sanft und gelehrig sey, und besonders einen ungemein festen Charakter besitze, der dafür zu bürgen scheine, daß sie die schlüpfrigen Pfade, auf welchen Jugend, Schönheit und ein hoher Rang wandeln müssen, ohne Straucheln betreten werde. Als in Lacy's Brust wärmere und leidenschaftlichere Gefühle für Eveline zu erwachen begannen, wurden ihm seine Verpflichtungen als Kreuzfahrer von Tag zu Tag lästiger. Die Benediktiner-Aebtissin, die natürliche Schirmerin der Glückseligkeit Evelinens, erhöhte diese Gefühle durch ihre einleuchtenden Vorstellungen. Obwohl sie eine Nonne und Gottgeweihte war, so hielt sie doch [illegible]n heiligen Stand der Ehe in Ehren, und begriff

so viel von ihm, daß sie einsah, seine wichtigen Zwecke können nicht erreicht werden, solange das ganze europäische Festland das Ehepaar trenne; denn was einen Wink betraf, wodurch der Constabel den Wunsch verrieth, seine junge Gattin möchte ihn in die gefährlichen und sittenlosen Umkreise des Lagers der Kreuzfahrer begleiten, so kreuzte sich die gute Dame mit Abscheu, als sie den Vorschlag hörte, und gestattete nie, daß man ihn ein zweitesmal in ihrer Gegenwart zur Sprache brachte.

Es war jedoch nichts Ungewöhnliches, daß Könige Fürsten und andere Personen von hohem Range, die sich durch ein feierliches Gelübde zur Befreiung Jerusalems verpflichtet hatten, auf gehöriges Ansuchen bei der römischen Kirche Aufschub, ja selbst eine gänzliche Freisprechung von ihren eingegangenen Verpflichtungen erlangten. Der Constabel war überzeugt, daß seine Bitte, in England bleiben zu dürfen, durch das Ansehen und den Einfluß seines Souverains nicht wenig unterstützt werden würde; denn er war der Edle, dessen Tapferkeit und Klugheit Heinrich hauptsächlich die Vertheidigung der vielbewegten Walliser-Gränzen anvertraut hatte, und es war ihm überhaupt keineswegs lieb, daß ein so nützlicher Unterthan je das Kreuz nahm.

Es wurde daher zwischen der Aebtissin und dem Constabel im Geheimen beschlossen, daß der Letztere in Rom und bei dem päbstlichen Legaten in Eng-

um eine wenigstens zweyjährige Lossprechung von seinem Gelübde nachsuchen sollte. Kaum hielt man es für möglich, daß diese Bitte einem Manne seines Einflusses und Reichthums verweigert werden könne, um so weniger, als sie durch die freygebigsten Anerbietungen unterstützt war. Er versprach nemlich, wenn man seine persönliche Gegenwart nicht fordere, 100 Lanzen auf seine Kosten zu schicken, und jeder Lanze zwey Knappen, drey Bogenschützen und einen Troßknecht beyzugeben — eine Schaar, die doppelt so groß war, als die, welche seine eigene Person begleitet haben würde. Zu diesem erbot er sich, eine Summe von 2000 Byzantinen zum allgemeinen Besten der Expedition herzuschießen, und dem Gebrauche des christlichen Heeres jene ausgerüsteten Schiffe zu überlassen, die, mit allem reichlich versehen, zu seiner und seines Gefolges Einschiffung bereit lagen.

Allein während der Konstabel diese freygebigen Anerbietungen machte, drang sich ihm unwillkührlich der Gedanke auf, daß sie keineswegs den Erwartungen des strengen Prälaten Baldwin entsprechen werden, der, da er selbst den Kreuzzug gepredigt, und den Constabel so wie manche andere bewogen hatte, das Kreuz zu nehmen, nothwendig mit großem Mißfallen das Werk seiner Beredsamkeit, durch den Rücktritt eines so wichtigen Verbündeten von seiner Lieblingsunternehmung, gefährdet sehen mußte. Um daher seinen Mißmuth so viel als möglich zu besänftigen, versprach

der Konstabel dem Erzbischof, daß, falls ihm erlaubt werden sollte, in Britannien zu bleiben, seine Streitkräfte von seinem Neffen Damian Lacy angeführt werden sollten, der bereits durch frühe ritterliche Thaten berühmt, die gegenwärtige Hoffnung seines Hauses, und im Falle er keine Leibeserben erhalten sollte, das künftige Haupt und die künftige Stütze desselben war.

Der Konstabel theilte dem Erzbischoffe Baldwin diesen Vorschlag auf die klügste Weise mit; denn er that dieß durch einen gemeinschaftlichen Freund, auf dessen gute Dienste er rechnen konnte, und der bey dem Prälaten in großem Ansehen stand. Allein troß des Glanzes der Anerbietung vernahm ihn der Prälat mit finsterem und hartnäckigem Schweigen, und trug zur Beantwortung desselben auf eine persönliche Zusammenkunft mit dem Konstabel an einem bestimmten Tage an, wo kirchliche Angelegenheiten den Bischof nach Gloucester riefen. Der Bericht des Vermittlers ließ den Konstabel einen harten Kampf mit dem stolzen und mächtigen Geistlichen erwarten; aber selbst stolz und mächtig, und durch die Gunst seines Monarchen unterstützt, erwartete er nicht, daß er unterliegen werde.

Die Nothwendigkeit, daß diese Sache vorerst beygelegt war, so wie der erst kürzlich erfolgte Tod des Vaters der Eveline gaben de Lacy's Bewerbung einen Anstrich von Heimlichkeit und verhinderten, daß

durch Turniere und kriegerische Uebungen, bey denen er sonst seine Geschicklichkeit vor den Augen seiner Geliebten an den Tag zu legen gestrebt haben würde, verherrlicht wurde. Die klösterlichen Regeln verboten ihm, Tanz- und Musikunterhaltungen oder andere friedlichere Vergnügungen zu veranstalten; und obschon der Konstabel seine Liebe durch die glänzendsten Geschenke an seine Braut und ihre Dienerschaft zu erkennen gab, so schritt doch die ganze Sache, nach der Meinung der erfahrenen Dame Gillian, mehr mit der Feierlichkeit eines Leichenbegängnisses, als mit dem geflügelten Schritte eines herannahenden Hochzeitfestes vorwärts.

Die Braut selbst fühlte etwas der Art, und war manchmal der Meinung, die Sache hätte durch die Besuche des jungen Damian ein fröhlicheres Ansehen gewinnen können, da sein mit dem ihrigen so sehr übereinstimmendes Alter nicht wenig geeignet war, ihr einige Erholung von der förmlichen Bewerbung seines ernsthaften Oheims zu gewähren. Allein er kam nicht; und aus dem, was der Konstabel in Betreff seiner sagte, schloß sie, daß die Verwandten, auf einige Zeit wenigstens, Beschäftigung und Charakter vertauscht hatten. Der ältere de Lacy fuhr in der That, sein Gelübde buchstäblich erfüllend, fort, in einem Pavillon zu wohnen, das in der Nähe der Thore von Gloucester aufgeschlagen war; allein selten legte er seine Rüstung an, und setzte an die Stelle sei-

nes abgenützten gemsledernen Wamms köstlichen Damast und Seide. So zeigte er in seinem vorgerückteren Alter mehr Putz- und Prachtliebe, als, nach dem Zeugnisse seiner Altersgenossen, in seiner frühern Jugend. Sein Neffe hingegen hielt sich beynahe immer an den Walliser-Gränzen auf, um die verschiedenen Unruhen, welche diese Provinzen bewegten, entweder durch Klugheit zu stillen, oder durch Waffengewalt zu unterdrücken, und mit Erstaunen erfuhr Eveline, daß sein Oheim ihn nur mit Mühe beredet hatte, ihrem Verlöbnisse, oder mit den Normannen zu reden, ihren fiançailles beyzuwohnen. Diese Ceremonie, die der wirklichen Vermählung, je nach den Umständen, eine kürzere oder längere Zeit vorangieng, hatte gewöhnlich mit einer dem Range der sich verlobenden Theile angemessenen Feierlichkeit statt.

Der Konstabel fügte mit Bedauern hinzu, daß sich Damian, in Betracht seiner großen Jugend, zu wenig Ruhe und Schlaf gönne, daß seine Gesundheit darunter leide, und ein gelehrter jüdischer Arzt, dessen Rath in dieser Sache eingeholt worden sey, erklärt habe, die Wärme eines freundlichen Klima's sey zur Wiederherstellung seiner Gesundheit unumgänglich nöthig.

Eveline vernahm dies mit großem Bedauern, denn sie erinnerte sich Damians als eines Glückbotens, der ihr zuerst die Nachricht von der Errettung aus der Gewalt der Walliser überbracht hatte; und

die Gelegenheiten, bey denen sie mit einander zusammengetroffen waren, hatten, so traurig sie auch waren, eine gewisse angenehme Erinnerung in ihr zurückgelassen: so einnehmend war des Jünglings Benehmen, und so tröstend der Ausdruck seiner Theilnahme gewesen. Sie wünschte ihn zu sehen, um selbst über die Natur seiner Krankheit urtheilen zu können; Denn, gleich andern Frauen ihrer Zeit, war sie mit der Heilkunde nicht ganz unbekannt, und hatte von Vater Aldrovand, der selbst kein gemeiner Arzt war, gelernt, wie aus Pflanzen und Kräutern, die in planetarischen Stunden gesammelt worden waren, Heilkräfte gezogen werden mußten. Sie hielt es daher für nichts Unmögliches, daß ihre Kenntnisse in dieser Kunst, so gering sie auch waren, dem Jünglinge, welcher bereits ihr Freund und Befreier war, und in kurzem ihr sehr naher Verwandter werden sollte, einigen Nutzen gewähren könnten.

Nicht ohne ein gewisses freudiges Gefühl, mit welchem sich einige Verwirrung paarte (ohne Zweifel hatte diese ihre hauptsächlichste Quelle in dem Gedanken, daß sie einem so jungen Patienten gegenüber als ärztliche Rathgeberin auftreten wolle) vernahm sie daher eines Abends, als das Kloster sich gewisser Angelegenheiten wegen versammelt hatte, von Dame Gillian, daß der Vetter des Lord Constabel sie zu sprechen wünsche. Hastig ergriff sie den Schleyer, den sie in Gemäßheit der Sitte des Hauses trug, und stieg

eilends in das Sprechzimmer hinab. Dame Gillian hieß sie ihr zu folgen; allein diese fand nicht für gut, ihrem Befehle zu gehorchen.

Als sie in das Gemach trat, nahete sich ihr ein Mann, den sie zuvor nie gesehen hatte. Sich unverzüglich auf ein Knie niederlassend, ergriff er den Saum ihres Schleyers und küßte ihn mit der tiefsten Ehrerbietung. Eveline trat erstaunt und erschrocken zurück, obwohl in dem Aussehen des Fremden nichts lag, das ihre Furcht hätte rechtfertigen können. Er schien ungefähr 30 Jahre alt zu seyn. Seine Gestalt war hoch und edel, obschon etwas verwelkt, und seine Gesichtsbildung schien entweder in Folge großer Leiden oder frühzeitiger Ausschweifungen zu früh gealtert zu seyn. Sein Benehmen war fast bis zur Uebertreibung höflich und ehrerbietig. Er bemerkte Evelinens Erstaunen, und sagte in einem stolzen zugleich aber gerührten Tone: „Ich fürchte, man hat sich in mir geirrt, und hält meinen Besuch für eine unwillkommene Aufdringlichkeit."

„Steht auf," antwortete Eveline, „und laßt mich Euren Namen und Eure Angelegenheit wissen. Man hatte mich zu einem Verwandten des Constabel von Chester berufen."

„Und ihr erwartetet den jugendlichen Damian", antwortete der Fremde; „allein die Heurath, von der ganz England wiederhallt, wird Euch mit noch andern Mitgliedern seines Hauses bekannt ma-

und unter diesen auch mit Randal von Lacy. „Vielleicht,“ fuhr er fort, hat die schöne Eveline Berenger seinen Namen noch nie aus dem Munde seines glücklicheren Verwandten vernommen — ja glücklicher ist er in jeder Hinsicht, allein höchst glücklich nach seinen gegenwärtigen Aussichten.“

Dieses Compliment war mit einer tiefen Verbeugung begleitet, und Eveline sehr verlegen, wie sie seine Höflichkeiten erwiedern sollte; denn obschon sie sich jetzt sehr wohl erinnerte, daß sie den Constabel diesen Randal obenhin erwähnen gehört hatte, so geschah es doch in Ausdrücken, die zu erkennen gaben, daß sie in keinem guten Einverständnisse mit einander stehen. Sie beantwortete daher seine Artigkeit blos durch allgemeine Danksagungen für die Ehre seines Besuches, in der Hoffnung, er werde sich dann zurückziehen; allein dieß war nicht seine Absicht.

„Die Kälte,“ sagte er, „mit welcher mich Lady Eveline Berenger empfängt, beweist mir, daß, was sie von meinem Verwandten über mich gehört hat, (wenn er mich je für würdig fand, überhaupt mit ihr über mich zu sprechen) zum wenigsten nicht günstig war, und doch gab es eine Zeit, wo mein Name im Felde und an den Höfen eben so hoch stand, als der des Constabel; auch hält mich nichts Unglücklicheres, als was in der That oft als das höchste Unglück betrachtet wird — nehmlich die Armuth,

muth, ab, jetzt noch nach ehrenvollen und glänzenden Aemtern zu streben. Wenn meine jugendlichen Thorheiten zahlreich gewesen sind, so habe ich durch den Verlust meines Vermögens und durch die herabgewürdigte Lage, in die ich gerathen bin, dafür gebüßt; und hierin könnte mir mein glücklicher Verwandter, wenn es ihm gefiele, einigen Beistand leisten. — Ich meine nicht mit seinem Beutel, oder seinen Gütern; denn so arm ich bin, so möchte ich doch nicht von Almosen leben, die ich der widerstrebenden Hand eines entfremdeten Freundes mühsam entwinden müßte; allein sein Schutz würde ihm keine Kosten verursachen, und in dieser Hinsicht glaube ich einige Vergünstigungen von ihm erwarten zu dürfen."

„Darüber," sagte Eveline, „kann bloß der Lord Constabel selbst entscheiden. Ich habe, bis jezt wenigstens, kein Recht, mich in seine Familien-Angelegenheiten zu mischen; und sollte ich je ein solches Recht erlangen, so würde es mir wohl anstehen, es vorsichtig zu gebrauchen."

„Das ist klug geantwortet," entgegnete Randal. „Allein meine Bitte an Euch besteht blos darinn, daß es Euch in Eurer Güte gefallen möge, meinem Vetter ein Gesuch vorzutragen, das meine rauhere Zunge nicht wohl mit der gehörigen Unterthänigkeit vorzubringen im Stande seyn würde. Die Wucherer, deren Habgier mein Vermögen gleich einem Krebse zerfressen hat, drohen mir jetzt mit Gefängniß.

Diese Drohung würden sie nicht auszusprechen wagen, viel weniger in Ausführung zu bringen suchen, wenn sie in mir nicht einen Verstossenen gewahrten, der der Beschützung des natürlichen Oberhaupts seiner Familie beraubt ist, und mich nicht mehr für irgend einen geächteten Landstreicher, als für einen Abkömmling des mächtigen Hauses de Lacy, hielten."

„Das ist traurig," erwiederte Eveline, „allein ich sehe nicht, wie ich Euch aus dieser Noth helfen kann."

„Sehr leicht," entgegnete Randal von Lacy. „Der Tag Eurer Verlobung ist, wie ich gehört habe, festgesetzt, und Ihr seyd berechtigt, zu dieser Feierlichkeit, welche die Heiligen segnen mögen, jeden einzuladen, dem Ihr diese Gunst erweisen wollt; für Jeden, ausgenommen für mich, ist die Gegenwart oder Abwesenheit bei dieser Gelegenheit blos eine Sache der Ceremonie; für mich ist sie beinahe Leben oder Tod. So ist meine Lage, daß die durch meine Ausschließung von diesem Feste gegen mich an den Tag gelegte Geringschätzung oder Verachtung für das Zeichen meiner gänzlichen Vertreibung aus dem Hause der De Lacy's gelten würde. Tausend Bluthunde würden ohne Gnade und Erbarmen über mich herfallen, obschon die geringste Rücksicht meines mächtigen Verwandten gegen mich die Memmen bewegen ...de, die Nasen einzuspannen. Allein warum sollte ... durch solches Gerede um Eure Zeit bringen.

Lebt wohl Madame — seyd glücklich — und denkt nicht ungünstiger von mir, weil ich einige Minuten lang den Lauf Eurer glücklichen Gedanken unterbrochen habe, um Euch die Kenntniß meines Unglücks aufzudringen.“

„Bleibt Herr!“ sagte Eveline, durch den Ton und das Benehmen des edlen Bittenden gerührt. „Ihr sollt nicht sagen können, daß Ihr Evelinen Berenger Euer Unglück geklagt habt, ohne von ihr die Hülfe zu erlangen, die sie zu gewähren im Stande war. Ich will Euer Gesuch dem Constabel von Chester vortragen.“

„Ihr müßt noch mehr thun, wenn Ihr mir wirklich beistehen wollt,“ sagte Randal von Lacy, „Ihr müßt dieses Gesuch zu Eurem eigenen machen. Ihr wißt nicht,“ sagte er, sie fortwährend fest und ausdrucksvoll anblickend, „wie schwer es ist, den einmal gefaßten Entschluß eines De Lacy zu ändern — in 12 Monaten werdet Ihr ohne Zweifel mit dem festen Gewebe unserer Entschließungen besser bekannt seyn. Allein was vermag gegenwärtig Eurem Wunsche zu widerstehen, sobald Ihr ihn auszusprechen die Güte haben wollt?“

„Wenn mein gutes Wort und meine guten Wünsche etwas vermögen, Sir,“ entgegnete Eveline, „so wird Eure Bitte nicht umsonst seyn; allein Ihr müßt nicht vergessen, daß ihr Erfolg oder ihr Fehlschlagen von dem Constabel selbst abhängt.“

Randal von Lacy verabschiedete sich mit derselben

tiefen Ehrerbietung, die seinen Eintritt bezeichnet hatte, nur daß er dießmal, statt den Saum von Evelinens Gewande zu küssen, ihre Hand mit seinen Lippen berührte. Sie sah ihn mit gemischten Empfindungen, unter denen das Mitleid die vorherrschende war, sich entfernen; gleichwohl aber lag in seinen Klagen über des Constabels unfreundliches Betragen gegen ihn etwas Beleidigendes, und das Geständniß seiner Thorheiten und Excesse verrieth mehr gekränkten Stolz, als tiefe und wahre Reue.

Sobald Eveline den Constabel wieder sah, machte sie ihn mit Randals Besuche und seiner Bitte bekannt. Sie heftete während des Sprechens den Blick fest auf seine Miene, und bemerkte, daß, als sie zuerst seines Vetters Namen aussprach, ein Strahl des Unwillens über sein Gesicht hinglitt. Bald bezwang er jedoch seinen Zorn, heftete seinen Blick starr auf den Boden und hörte Evelinens umständlichen Bericht über Randals Besuch und ihre Bitte an, „Randal möchte einer der eingeladenen Zeugen ihrer fiançailles seyn.“

Der Constabel schwieg einen Augenblick, als überlege er, wie er die Bitte zurückweisen könne! „Endlich,“ erwiederte er, „Ihr wißt nicht, für wen Ihr bittet, sonst würdet Ihr ihm vielleicht Eure Fürsprache verweigert haben; eben so wenig kennet Ihr die volle Bedeutung Eurer Bitte, obschon mein schlauer Vetter wohl weiß, daß wenn ich ihm die verlangte Gunst erweise, ich mich, so zu sagen, in den Augen der Welt

noch einmal verpflichte — und zum drittenmale schon tritt dieser Fall ein, — mich seiner anzunehmen und seine Angelegenheiten auf einen solchen Fuß zu stellen, daß er sein gesunkenes Ansehen wieder herstellen und seine zahllosen Irrthümer gut machen kann."

„Und warum das nicht, Mylord," sagte die großmüthige Eveline. „Wenn er sich bloß durch Thorheiten zu Grunde gerichtet hat, so ist er jetzt in einem Alter, in welchem sie ihm keine Schlingen mehr legen; ist daher Herz und Hand gut, so kann er vielleicht dem Hause der De Lacys noch Ehre machen."

Der Constabel schüttelte den Kopf. „Er hat in der That," sagte er, „ein Herz und eine Hand, die zu Diensten geschickt sind, Gott weiß aber, ob zu guten oder bösen. Allein nie soll man sagen, Ihr, meine schöne Eveline, habet von Hugo de Lacy etwas begehrt, das er Euch nicht bereitwillig zu gewähren gestrebt hätte. Randal soll unserem Verlöbnisse beiwohnen; — auch ist in der That um so mehr Grund für seine Gegenwart vorhanden, als ich fast fürchte, wir werden die unseres werthen Neffen Damian entbehren müssen, da seine Krankheit mehr zu- als abnimmt, und sie, wie ich höre, mit befremdenden Anzeichen ungewohnter Geistesverwirrung und plötzlichen, jähen Anfällen begleitet ist, denen bisher kein Jüngling weniger unterworfen war, als er.

Viertes Kapitel.

> Ihr hehren Glocken schallt! Es naht die Braut.
> Der Wangen zartes Roth beschämt den Morgen,
> Der blaß aufsteigt. Ihr Heiligen verleiht,
> Daß diese Wolken uns nichts Böses künden!
>
> Altes Schauspiel.

Der Tag des Verlöbnisses war nun nahe; und wie es scheint, war der Beruf der Aebtissin, oder wenigstens ihre Ausübung desselben, keineswegs so strenge, daß er sie abgehalten hätte, das große Sprechzimmer des Klosters zu dieser heiligen Ceremonie zu wählen, obwohl sie nothwendig viele männliche Gäste in diese jungfräulichen Bezirke führte, und ungeachtet die Feierlichkeit selbst der Vorbote eines *Standes* war, dem die Bewohnerinnen des Klosters auf immer entsagt hatten. Der Aebtissin normännischer Stolz auf ihre Geburt, und der wahre Antheil, den sie an dem Glücke ihrer Nichte nahm, überwanden alle Bedenklichkeiten. Man hätte die ehrwürdige Mutter bei ungewohntem Thun und Treiben überraschen können; denn jetzt gab sie dem Gärtner den Befehl, das Gemach mit Blumen zu bestreuen — und jetzt befahl sie ihrer Kellermeisterin und den Layenschwestern der Küche, ein prächtiges Gastmahl zu bereiten. Alle ihre Befehle in Betreff dieser weltlichen Gegenstände ver- [illegible] sie mit gelegenheitlichen Ausrufen über ihre [illegible]nd Werthlosigkeit, und verwandelte hin und

wieder die geschäftigen und ängstlichen Blicke, mit denen sie ihre Vorkehrungen betrachtete, in ein feierliches Aufwärtsschauen und Händefalten, als seufze sie über den eiteln irdischen Pomp, wegen dessen sie sich so viele Mühe machte. Zu einer andern Zeit hätte man sehen können, wie sich die gute Frau im Geheimen mit Vater Aldrovand über das bürgerliche und religiöse Ceremoniell berieth, das bei einer für ihre Familie so wichtigen Feierlichkeit beobachtet werden sollte. Obgleich indessen die Zügel der Disciplin auf einen Augenblick etwas schlaffer gehalten wurden; so ließ man sie doch nicht ganz schießen. Der äußere Hof des Klosters wurde zwar dem männlichen Geschlechte geöffnet; allein die jüngern Schwestern und Novizen des Hauses, die man sorgfältig in die inneren Gemächer des ausgedehnten Gebäudes verschloß, und unter der unmittelbaren Aufsicht einer alten mürrischen Nonne, oder, wie die klösterliche Sprache sie benannte, einer alten, ernsten und tugendhaften Person, Aufseherin der Novizen genannt, anvertraute, durften ihre Augen nicht durch den Anblick wallender Federn und rauschender Mäntel entweihen. Wenige Schwestern jedoch, in dem Alter der Aebtissin, wurden in Freiheit gelassen, da sie, nach des Kaufmanns Ausdruck, solche Waaren waren, denen die Luft keinen Schaden zufügen kann, und die man deßwegen unverhüllt auf dem Ladentisch liegen läßt. Diese ältlichen Damen wandelten mit scheinbarer

großer Gleichgültigkeit und einem ziemlichen Antheile von wirklicher Neugierde umher, und suchten auf indirectem Wege Erkundigungen über Namen, Kleidung und Dekorationen einzuziehen, wagten es aber nicht, so großen Antheil an diesen Eitelkeiten zu zeigen, als wirkliche Fragen über diese Gegenstände an den Tag gelegt haben würden.

Eine starke Schaar der Lanzenträger des Constabels bewachte das Klosterthor, und ließ nur die wenigen Personen, welche der Feierlichkeit beiwohnen durften, mit ihren Hauptbegleitern in den heiligen Bezirk ein. Während man nun die erstern mit aller Förmlichkeit in die dazu bestimmten Gemächer führte, wurden die Begleiter, obwohl sie in dem Außenhofe bleiben mußten, reichlich mit den kräftigsten Erfrischungen versehen, und genoßen das dem Gesinde so theure Vergnügen, ihre Gebieter und Gebieterinnen zu bekritteln, während sich diese nach den zu ihrem Empfange bereiteten innern Gemächer begaben.

Unter den so beschäftigten Dienern befand sich auch der alte Raoul und seine muntere Ehegattin; — er fröhlich und in aller Glorie, in einem neuen Leibrocke von grünem Sammet, sie huldreich und anmuthig in einem Mieder von gelber Seide, das mit kostbarem Grauwerk besetzt war, — und beyde waren gleich sehr in die Betrachtung des muntern Schauspiels verloren. Die eingewurzelsten Kriege haben zuweilen ihre Waf=

fenstillstände; das schlimmste und rauhste Wetter seine warmen und ruhigen Stunden; und so verhielt es sich auch mit dem ehelichen Horizonte dieses liebenswürdigen Paars, der gewöhnlich mit finstern Wolken umzogen, sich jetzt auf eine kurze Zeit aufgehellt hatte. Der Glanz ihres neuen Anzugs, die fröhliche Heiterkeit des sie umgebenden Schauspiels, und vielleicht auch ein von Raoul geleertes Glas Muskateller, so wie ein von seinem Weibe ausgeschlürfter Becher Hippokras, wirkten so erfreulich, daß sie sich jetzt weit angenehmer erschienen, als dieß gewöhnlich der Fall war; denn das Wohlleben ist in solchen Fällen wie Oel auf ein verrostetes Schloß, das Mittel, diejenigen Angeln, welche entweder gar keine gemeinschaftlichen Dienste mehr thun wollen, oder ihren Widerwillen dagegen durch Pfeifen und Kreischen zu erkennen geben, in geordnetere und sanftere Bewegung zu bringen. Das Ehepaar hatte sich in eine Art von Nische gestellt, die sich drei oder vier Fuß über dem Boden befand, und eine kleine steinerne Bank enthielt, von wo aus ihre neugierigen Augen jeden Gast, der in den Schloßhof trat, nach Belieben beschauen konnten. An diesem Orte und in ihrer gegenwärtigen einträchtigen Gemüthstimmung, war Raoul mit seinem frostigen Gesichte kein untauglicher Stellvertreter des Januarius, des rauhen Vaters des Jahrs, und obschon Gillian über die zarte Blüthe des jugendlichen May's hinaus war, so machte sie doch das schmelzende Fe-

er eines großen schwarzen Auges, und die lebensvolle Glut einer gereiften und hochrothen Wange, zu einem leibhaften Abbilde des fruchtbaren und heitern Augusts. Dame Gillian pflegte sich zu rühmen, daß sie jedermann mit ihrem Geplauder ergötzen könne, wenn sie es nur wolle, von Raymond Berenger bis zu Robin dem Stallknechte; und gleich einem guten Hausweibe, das, um ihre Hand in Uebung zu erhalten, manchmal auch so herablassend ist, ein Gericht für ihren Gatten allein zu bereiten, fand sie es jetzt für gut, ihre bezaubernden Künste an dem alten Raoul zu versuchen; und in der That ihre lustigen und satyrischen Einfälle trugen nicht nur über den mürrischen Sinn, den er gegen Jedermann an den Tag legte, sondern auch über seine besondere unfreundliche Gemüthsart gegen seine Gattin, den Sieg davon. Ihre Scherze und die Koquetterie, durch die sie sie unterstützte, brachten auf diesen Timon der Wälder eine so mächtige Wirkung hervor, daß er seine cynische Nase rümpfte, seine wenigen nur einzeln stehenden Zähne gleich einem Kettenhunde, der sich zum Beißen rüstet, sehen ließ, und in ein gellendes Gelächter ausbrach, das nur zu große Aehnlichkeit mit dem Bellen seiner Hunde hatte — plötzlich jedoch hielt er während der Explosion inne, als erinnere er sich, daß er seinem Charakter ungetreu geworden sey; ehe er jedoch seinen sauern Ernst wieder annahm, warf er einen Blick auf Gillian, der seiner Nußknacker-Kinnlade, seinen

zugeknickten Augen, und seiner eingeschrumpften Nase keine geringe Aehnlichkeit mit einem jener phantastischen Gesichter verlieh, die das obere Ende alter Baßgeigen zieren.

„Ist's so nicht besser, als wenn Ihr Euer liebendes Weib die Hundspeitsche fühlen laßt, als ob sie eine Eurer Bestien wäre," sagte August zum Januar.

„Ohne Zweifel," antwortete der Januar in einem frostigen Tone — und so ist es auch besser, als wenn du dir die Bestienstreiche erlaubst, welche die Peitsche in Bewegung setzen."

„Hm," sagte Gillian in einem Tone, durch den sie zu erkennen gab, daß sie ihres Mannes Behauptung nicht für unbestreitbar halte, allein plötzlich zur zärtlichen Klage übergehend sagte sie — „Ach Raoul erinnerst du dich nicht mehr, wie du mich einmal schlugst, weil unser verstorbener Herr — unsere Frau sey ihm gnädig, — meine carmosinrothe Busenschleife für eine Gichtrose hielt."

„Ja, ja," sagte der Jäger, „ich erinnere mich, daß unser alter Herr manchmal solche Fehlgriffe that — Unsere Frau sey ihm gnädig — der beste Hund schlägt manchmal die falsche Fährte ein."

„Und wie konntest du es, theuerster Raoul, sagte seine Ehehälfte, übers Herz bringen, das Weib deines Herzens so lange ohne ein neues Mieder unter den Leuten wandeln zu lassen."

„Wie? hast du nicht eines von unserer jungen

Gebieterin erhalten, an dem sich eine Gräfin nicht schämen dürfte," sagte Raoul, dessen einträchtige Gemüthsstimmung durch die Berührung dieser Saite einen derben Schlag erlitten hatte, „wie viele Mieder willst du denn haben?"

„Nur zwey, lieber Raoul; nur so viel, daß die Leute das Alter ihrer Kinder nicht nach der Zeit berechnen können, in der Dame Gillian ihr letztes neues Kleid erhalten hat."

„Gut, gut — es ist schlimm, daß man nicht ein einzigesmal guter Laune seyn kann, ohne gleich dafür bezahlen zu müssen. Allein, du sollst ein neues Kleid bis auf Michaelis haben, wo ich die Bockshäute verkaufe. Die bloßen Hörner werden dieses Jahr ein hübsches Sümmchen einbringen."

„Ja, ja, Mann, sagte Gillian, ich sagte dir immer, die Hörner würden auf einem guten Jahrmarkte so viel gelten, als das Fell selbst."

Raoul kehrte sich schnell um, als ob ihn eine Wespe gestochen hätte, und es ist nicht leicht zu errathen, was er auf diese dem Anscheine nach unschuldige Bemerkung geantwortet haben würde, wäre nicht in diesem Augenblicke ein zierlicher Reiter im Schloßhofe erschienen, der, gleich andern vom Pferde steigend, sein Roß der Aufsicht eines Stallmeisters übergab, dessen Anzug von Stickerey glänzte.

„Beym heiligen Hubert! ein wackerer Reiter, und ein Destrier (Handpferd) für einen Grafen!"

rief Raoul aus; „und noch dazu des Konstabels Livreen — und doch kenne ich den galanten Herrn nicht.“

„Allein ich kenne ihn, es ist Randal von Lacy, des Konstabels Vetter, und ein so trefflicher Mann, als nur je einer, der diesen Namen trug.“

„O beym heiligen Hubert! ich habe von ihm gehört — die Leute sagen, er sey ein Schmauser, ein Zänker und ein Verschwender seiner Güter.“

„Die Leute *) lügen zuweilen,“ sagte Gillian trocken.

„Und die Weiber auch, erwiederte Raoul, — wie! ich glaube, er hat dir so eben gewinkt.“

„Dieses dein rechtes Auge hat nie mehr richtig gesehen, seit unser guter Herr — die heilige Maria sey ihm gnädig — dir ein Weinglas ins Gesicht warf, weil du allzukühn in sein Gesellschaftszimmer eindrangst“.

Als ob er sie nicht höre, sagte Raoul,“ ich wundere mich, daß jener Raufbold hierher kommt. Er stand, wie ich gehört habe, im Verdachte, dem Konstabel nach dem Leben getrachtet zu haben, auch sollen

---

*) man pl. men heißt im Englischen sowohl Männer, als Leute; hier ist es in diesem doppelten Sinne genommen. Dame Gillian verbindet damit den Begriff „Leute“, Raoul aber in seiner Antwort den Begriff Männer. Im Deutschen kann natürlich dieses Wortspiel nicht nachgeahmt werden. Anmerk. des Uebersetz.

sie seit 5 Jahren einander nicht mehr gesprochen haben.“

„Er kommt auf die Einladung meiner jungen Gebieterin hierher, und das weiß ich ganz gewiß,“ sagte Dame Gillian, und weit weniger wahrscheinlich ist es, daß er dem Constabel ein Leid zufügt, als daß der Constabel ihm dies thut, wie dies dem armen Herrn nur zu oft schon widerfahren ist.“

„Und wer hat dir dieses gesagt?“ fragte Raoul in bitterem Tone.

„Gleichviel — es war jemand, der die Sache ganz genau kannte,“ sagte Gillian, die zu befürchten begann, sie möchte in ihrer Siegeswonne über die Ueberlegenheit ihres Wissens zu mittheilend gewesen seyn.

„So muß es der Teufel oder Randal selbst gewesen seyn,“ sagte Raoul; denn kein anderer Mund ist zu einer solchen Lüge groß genug — Aber hört, Dame Gillian, wer ist jener dort, der sich hinter ihm herbeydrängt, wie ein Mensch, der nicht weiß, wohin er will“.

„Euer Gnadenengel, der junge Ritter Damian,“ sagte Dame Gillian.

„Das ist unmöglich!“ antwortete Raoul — Nenne mich blind, wenn du willst; allein nie habe ich einen Menschen gesehen, der sich in wenigen Wochen so veränderte — und seinen Anzug hat er so wild und unordentlich um sich geworfen, als trüge er eine Pferddecke anstatt eines Mantels — was fehlt wohl

dem Jungen? Er ist an der Thüre stehen geblieben, als sähe er etwas, das ihm den Eintritt verwehrte. Aber heiliger Hubert! er sieht aus, als ob die Elfen mit ihm zu thun gehabt hätten."

„Du hieltst ihn immer für einen so grossen Schatz," sagte Gillian, aber nun, da er neben einem ächten Edelmanne steht, blicke ihn an und sieh, wie er staunt und zittert, als ob er verrückt wäre."

„Ich will mit ihm sprechen," sagte Raoul, seine Gebrechlichkeit vergessend und von seinem erhabenen Standpunkte herabspringend — „Ich will mit ihm sprechen, und wenn er unwohl ist, so habe ich meine Lanzetten und Schnepper bey mir, um einem Menschen so gut Ader zu lassen, als einem Thiere."

„Ja wahrlich, du bist mir ein geschickter Arzt für einen solchen Patienten," — murmelte Gillian. — Ein Hundearzt für einen wahnsinnigen Träumer, der weder seine eigene Krankheit, noch die Mittel, sie zu heilen, kennt."

Unterdessen näherte sich der alte Jäger dem Eingange, vor welchem Damian noch immer stand, in scheinbarer Ungewißheit, ob er hinein gehen solle oder nicht, und ohne auf die ihn umgebende Menge zu achten, obwohl er deren Aufmerksamkeit durch die Sonderbarkeit seines Benehmens erregte.

Raoul hatte eine besondere Zuneigung zu Damian; ihr Hauptgrund lag vielleicht darinn, daß sein Weib seit einiger Zeit geringschätziger von ihm

als sie sonst von schönen jungen Männern zu thun pflegte. Zudem wußte er, daß der Jüngling ein zweiter Sir Tristrem auf der Jagd und beim Fischfange war, und weiter bedurfte es nicht, um Raouls Seele mit eisernen Banden an ihn zu fesseln. Mit großem Bedauren sah er daher, daß sein Betragen die allgemeine Aufmerksamkeit erregte, und selbst einigermaßen belächelt wurde. Der Possenreisser der Stadt, der sich unter den lustigen Haufen gemengt hatte, sagte: „er steht vor dem Thore, wie Bileams Esel vor den Mysterien, wenn er soviel weiter sieht, als von irgend einem andern gesehen werden kann.“

Ein Hieb von Raouls Peitsche belohnte die glückliche Anspielung und schickte den Narren heulend hinweg, für seine Späße ein günstigers Auditorium zu suchen. Zu gleicher Zeit drängte sich Raoul zu Damian hin, und bat ihn mit einem Ernste, der ganz von seiner gewöhnlichen trockenen und hämischen Spottsucht verschieden war, sich doch ums Himmelswillen nicht dem allgemeinen Gespötte Preis zu geben, und hier stehen zu bleiben, als ob der Teufel auf der Thürschwelle säße, sondern entweder hineinzugehen, oder sich, was vielleicht eben so schicklich wäre, zurückzuziehen und seinen Anzug einer, sein Haus so nahe angehenden, [illegible]lichkeit mehr anzupassen.

[illegible] was fehlt meiner Kleidung, alter Mann,“ [illegible]ian, sich finstern Blicks an den Jäger wen[illegible] Jemand, der auf eine hastige und unhöfliche

Weise aus seiner Träumerei aufgejagt worden ist.

„Nichts, mit Euer Gnaden Erlaubniß,“ antwortete der Jäger, „als daß man alte Mäntel nicht über neue Unterkleider anzuziehen pflegt, und ich glaube in aller Unterthänigkeit, daß der Eurige weder mit Eurer übrigen Kleidung zusammenstimmt, noch auch zu dieser feierlichen Gelegenheit paßt.“

„Du bist ein Narr,“ antwortete Damian, „und so grün an Witz als grau an Jahren. Weist du nicht, daß in unsern Tagen sich die Jungen und Alten zu einander gesellen — sich verloben — sich heurathen? Und sollen wir uns wohl bemühen, unsere Kleidung geziemender und paßender einzurichten, als unsere Handlungen.“

„Um Gotteswillen, gnädiger Herr!“ sagte Raoul, „enthaltet Euch dieser wilden und gefährlichen Worte! Sie könnten von andern Ohren als den meinigen gehört, und von schlimmern Auslegern gedeutet werden. Es sind vielleicht Leute hier, die aus flüchtigen Worten Unheil errathen wollen, wie ich einen Bock an seiner Spur erkennen wollte. Eure Wange ist bleich; Euer Auge bluthroth; ums Himmelswillen entfernt Euch.“

„Ich entferne mich nicht,“ rief Damian in noch größerer Verwirrung, „bis ich Lady Evelinen gesehen habe.“

„Bei allen Heiligen,“ rief Raoul aus, „nur jetzt nicht, Ihr würdet meine Gebieterin unglaublich

beleidigen, wenn Ihr Euch in diesem Zustande in ihre Gegenwart drängen wolltet."

„Glaubt ihr das," sagte Damian, auf den diese Bemerkung die Wirkung eines Besänftigungsmittels hervorzubringen schien, und ihn in den Stand setzte, seine zerstreute Gedanken zu sammeln. — „Glaubt Ihr das wirklich? Ich glaubte sie noch einmal sehen zu wollen — aber nein — Ihr habt Recht, alter Mann."

Er kehrte hierauf der Thüre den Rücken, als wolle er sich zurückziehen, allein ehe er seinen Vorsatz ausführen konnte, wurde er noch bleicher als zuvor, wankte, und fiel auf das Pflaster nieder, ehe Raoul ihm seinen Beistand leihen konnte, so nutzlos dieser auch gewesen seyn würde. Diejenigen, welche ihn aufhoben, bemerkten mit Erstaunen, daß seine Kleider mit Blut beschmutzt waren, und die Flecken auf seinem Mantel, die kurz zuvor Raouls Tadel erregt hatten, zu derselben Gattung gehörten. Ein Mann mit ernstem Blicke und in einen dunkelfarbigen Mantel gehüllt, drängte sich aus der Menge hervor.

„Ich wußte, wie es gehen werde," sagte er. „Ich ließ diesen Morgen zu Ader und empfahl, den Regeln des Hippocrates gemäß, Ruhe und Schlaf; allein wenn die jungen Herren die Vorschrift des Arztes vernachläßigen, so rächt sich die Medicin selbst. Es ist unmöglich, daß die Binden, die diese Finger

befestigt haben, aufgegangen sind, ausser, um die Vernachläßigung der Regeln der Kunst zu rächen."

„Was bedeutet dieses Geschwätz" ertönte die Stimme des Constabels, vor der alle andern verstummten. Er war in Folge der durch Damians Ohnmacht verursachten Verwirrung herbeygerufen worden, gerade als der Verlobungs-Ritus beendigt war, und befahl nun dem Arzte in finsterem Tone, die losgegangenen Binden wieder zu befestigen. Er selbst half den Patienten aufrecht halten, mit der Besorgniß und dem tief aufgeregten Gefühle eines Mannes, der einen nahen und mit Recht geachteten Verwandten — ja, bis jetzt — den Erben seines Ruhms und seiner Familie — in einem so gefährlichen Zustande vor sich liegen sah.

Allein der Kummer der Mächtigen und Glücklichen ist oft mit der Ungedult gestörter Glückseligkeit vermischt. „Was soll das," fragte er den Arzt in finsterem Tone. Ich sandte Euch diesen Morgen bey der ersten Nachricht von dem Uebelbefinden meines Neffen ab, um für ihn zu sorgen und befahl, daß er keinen Versuch machen solle, der Feyerlichkeit dieses Tages beyzuwohnen und doch finde ich ihn in diesem Zustande und an diesem Orte." „Erlauben Eure Herrlichkeit," erwiederte der Arzt mit einem Selbstgefühle, das sogar die Gegenwart des Constabels nicht zu unterdrücken vermochte — Curatio est canonica non coacta, was sagen will

Mylord, daß der Arzt seine Kuren durch Regeln der Kunst und Wissenschaft — durch Rath und Vorschrift, allein nicht durch Zwang und gewaltsame Handlungen gegen den Patienten vollführt, der durchaus nicht genesen kann, wenn er sich nicht freiwillig den Befehlen seines Arztes unterwirft."

„Still mit Eurem Kauderwelsch," sagte de Lacy; „wenn mein Neffe unbesonnen genug war, sich in der Fieber-Hitze seiner Krankheit hieher zu wagen, so hättet Ihr so verständig seyn sollen, ihn davon abzuhalten, und hättet Ihr auch Zwang und Gewalt anwenden müssen."

„Es kann wohl seyn," sagte Randal von Lacy, der sich unter die Menge mischte, die die Ursache, welche sie hieher geführt hatte, vergessend, sich um Damian versammelte, „daß der Magnet, welcher unsern Vetter hieher trieb, mächtiger war, als Alles, was der Arzt thun konnte, um ihn zurückzuhalten."

Der Constabel, der noch immer mit seinem Neffen beschäftigt war, blickte auf, als Randal sprach, und als er ausgeredet hatte, fragte er ihn mit steifer Kälte: „Ach! guter Vetter, von welchem Magnet sprecht Ihr?"

„Sicherlich von Eures Neffen Liebe und Achtung für Eure Herrlichkeit," antwortete Randal, „die, seiner Ehrfurcht für Lady Evelinen nicht zu gedenken, ihn nothwendig hieher treiben mußten, wenn seine Glieder ihn noch zu tragen im Stande waren — und

hier kommt die Braut, um ihm, glaube ich, für seinen Eifer zu danken.

„Welch ein unglücklicher Vorfall ist diß", sagte Lady Eveline, sich höchst bestürzt über Damians Gefahr, von der sie so eben benachrichtigt worden war, herbeidrängend. „Können meine unbedeutenden Dienste in Nichts von einigem Nutzen seyn?"

„In Nichts, Lady," sagte der Constabel, sich von seinem Neffen erhebend und ihre Hand ergreifend. „Eure Güte ist hier übel angebracht. Diese bunte Menge, diese ungeziemende Verwirrung schicken sich nicht für Eure Gegenwart."

„Außer wenn sie nützlich seyn könnte, Mylord," sagte Eveline in hastigem Tone. „Euer Neffe ist's, der in Gefahr schwebt — mein Befreyer — einer meiner Befreier, wollte ich sagen."

„Sein Wundarzt ist ein schicklicher und genügender Beistand für ihn," sagte der Constabel, seine ungern folgende Braut in das Kloster zurückführend, während der Arzt triumphirend ausrief:

„Wohl, sehr wohl thut der Constabel daran, daß er seine edle Lady aus der Schaar der Quacksalber im Unterrocke entfernt, die gleich Amazonen sich eindrängen, und den regelmäßigen Gang der Heilkunde mit ihren frechen Vorhersagungen, ihren schnellen Verordnungen, ihrem Mithridat, ihren Amuletten

und Zaubersprüchen stören. Mit Recht sagt der heidnische Dichter:

Non audet, nisi quae didicit, dare quod medicorum est;
Promittunt medici — tractant fabrilia fabri.

Während der Arzt diese Verse mit großem Nachdrucke wiederholte, ließ er den Arm seines Kranken niedersinken, um den Schlußfall mit einer Schwenkung seiner Hand unterstützen zu können. „Das ist,“ sagte er zu den Zuschauern, „Etwas, was keiner von Euch versteht. — Nein, beim heiligen Lukas! selbst der Constabel nicht.“ —

„Allein er versteht gut, einen Hund zu peitschen, der bellt, wenn er thätig seyn soll,“ sagte Raoul. Durch diesen Wink zum Schweigen gebracht, widmete der Wundarzt seine ganze Aufmerksamkeit seiner Pflicht, und ließ den jungen Damian in ein in der Nähe gelegenes Haus bringen, wo die Symptome seiner Krankheit mehr zu = als abzunehmen schienen, und schnell die ganze Geschicklichkeit und Sorgfalt des Arztes in Anspruch nahmen.

„Die Unterzeichnung des Ehecontracts hatte, wie bereits bemerkt worden ist, eben statt gehabt, als die bei dieser Gelegenheit versammelte Gesellschaft durch die Nachricht von Damians Uebelseyn gestört wurde. Während der Constabel seine Braut aus dem Schloßhofe in das Zimmer führte, in welchem sich die Gesellschaft befand, konnte man Verwirrung und Unbe-

haglichkeit auf ihrem Gesichte lesen, und nicht wenig steigerte sich dieser Ausdruck, als die Braut ihre Hand plötzlich aus der des Bräutigams zurückzog, weil sie bemerkt hatte, daß die letztere mit Blut befleckt war, und dasselbe Merkmal auch auf der ihrigen zurückgelassen hatte. Mit einem schwachen Ausrufe zeigte sie Rosa diese Flecken und sagte zu gleicher Zeit „Was bedeutet das? — Fängt wohl jetzt schon die Rache des Blutfingers an?"

„Es bedeutet nichts, meine theuerste Gebieterin," sagte Rosa, „unsere Besorgnisse sind die einzigen Wahrsager, nicht aber jene Kleinigkeiten, die wir fälschlich für Vorbedeutungen halten. Um Gotteswillen sprecht mit dem Lord, er staunt über Eure Gemüthsbewegung."

„Er mag mich selbst um die Ursache fragen," sagte Eveline; „es ist schicklicher, ich theile sie ihm auf sein Verlangen, als unaufgefordert mit."

Der Constabel hatte, während seine Braut mit ihrer Dienerin diese Worte wechselte, die Bemerkung gemacht, daß er in der sorgenvollen Eile, mit der er seinem Neffen beygestanden war, einen Theil von dessen Blute von seinen Händen auf Evelinens Gewand übergetragen hatte. Er trat daher vor, um sich wegen einer Sache zu entschuldigen, die in diesem Augenblicke fast als eine üble Vorbedeutung erscheinen konnte. „Schöne Lady," sagte er, „das Blut

eines ächten de Lacy kann Euch nie etwas anderes als Glück und Frieden verkünden."

Es schien, als ob Eveline im Begriff stehe, dem Constabel zu antworten, allein nicht sogleich Worte finden könne.

Die treue Rosa beeilte sich, selbst auf die Gefahr hin, als zu voreilig zu erscheinen, das Compliment zu beantworten. „Eine jede Jungfrau," war ihre Antwort, „ist verpflichtet, zu glauben, was Ihr sagt, mein edler Herr, da sie weiß, wie willig dieses Blut stets zum Schutze der Unglücklichen, und vor Kurzem erst zu unserer eigenen Rettung geflossen ist."

„Gut gesprochen, du Kleine," antwortete der Constabel, „und Lady Eveline ist glücklich, daß sie ein Mädchen besitzt, die so trefflich zu reden weiß, *wenn* es ihr selbst beliebt, zu schweigen." —

„Kommt Lady, fügte er hinzu; wir wollen hoffen, daß der Unfall meines Vetters blos ein dem Schicksal dargebrachtes Opfer ist, das die glänzendste Stunde nie ohne irgend einen trübenden Schatten vorübergehen läßt; Damian wird sich, hoffe ich, in Kurzem erholen; und wir wollen eingedenk seyn, daß die Blutstropfen, die Euch in Bestürzung setzten, das Werk eines heilbringenden Stahles und mehr Zeichen der Genesung, als der Krankheit sind — Kommt, theuerste Lady, Euer Schweigen macht unsere Freunde muthlos, und erweckt in ihnen Zweifel über die Auf- [illegible] der ihnen schuldigen Bewillkommnung; Er-

laubt mir, daß ich Euch bediene;" mit diesen Worten nahm er ein silbernes Handbecken und ein Serviett von dem neben ihm stehenden und mit reichem Silbergeschirr beladenen Schenktische, und überreichte es knieend seiner Braut.

Eveline bestrebte sich, die Unruhe zu überwältigen, die ein gewisser gemuthmaßter Zusammenhang des gegenwärtigen Vorfalls mit der Erscheinung in Baldringham in ihr erweckt hatte, und eben war sie, der Laune ihres Verlobten sich fügend, im Begriffe, ihn von dem Boden aufzuziehen, als sie durch die eilige Ankunft eines Boten unterbrochen wurde, der ohne alle Umstände in das Zimmer trat, und dem Constabel die Nachricht brachte, sein Neffe befinde sich so schlecht, daß er, wenn er ihn noch beim Leben antreffen wolle, sich augenblicklich nach seiner Wohnung begeben müsse.

Der Constabel fuhr auf und nahm in kurzen Worten von Evelinen und den Gästen Abschied, die über diese neue und unheilvolle Kunde bestürzt, bereits im Begriffe standen, sich wegzubegeben; allein während sich der Constabel der Thüre näherte, trat ihm ein Vorforderer des geistlichen Gerichts entgegen, dem seine Amtskleidung ungehinderten Eingang in den klösterlichen Bezirk verschafft hatte.

„Deus vobiscum," sagte der geistliche Bote, „ich möchte wissen, wer in dieser edlen Versammlung der Constabel von Chester ist?"

„Ich bin es," antwortete der ältere von Lacy; „allein, wenn dein Geschäft nicht höchst dringend ist, so kann ich jetzt nicht mit dir sprechen. Eine Angelegenheit, bey der es sich um Leben und Tod handelt, erheischt meine Gegenwart."

„Ich nehme alle Christen zu Zeugen, daß ich meine Pflicht erfüllt habe," sagte der Vorforderer, dem Constabel ein Blatt Pergament überreichend.

„Was soll das, Pursche," sagte der Constabel im höchsten Unwillen — „für wen, oder für was hält mich Euer Herr, der Erzbischof, daß er mit mir auf eine so unhöfliche Weise verfährt, und mich m hr wie einen Verbrecher, als einen Freund oder Edelmann vor sich ruft."

„Mein gnädiger Herr," antwortete der Bote in stolzem Tone, „ist Niemanden, als dem heiligen Vater, für die Ausübung der ihm durch die Gesetze der Kirche ertheilten Macht Rechenschaft schuldig. Welche Antwort ertheilen Eure Herrlichkeit auf meine Vorladung?"

„Befindet sich der Erzbischof gegenwärt g in dieser Stadt?" sagte der Constabel nach einem augenblicklichen Nachdenken — „Ich wußte nichts von seinem Vorsatze, hierher zu reisen, und eben so wenig vn seiner Absicht, innerhalb dieser Gränzen Gericht zu halten."

„Mein gnädiger Herr, der Erzbischof," sagte der Bote, ist so eben in dieser Stadt, deren Metropoli=

tan er ist, angekommen, und ohnedies ertheilt ihm seine Würde als päbstlicher Legate a Latere die Befugniß, in ganz England Gericht zu halten, wie es diejenigen finden können, (welches auch ihr Stand seyn mag) welche gegen seine Aufforderungen ungehorsam zu seyn sich erfrechen."

„Hör' du, Pursche," sagte der Constabel, den Boten mit wilder und ergrimmter Miene anblickend, „hätte ich nicht gewisse Rücksichten zu beachten, mit denen, ich versichere dich, deine braune Kapuze wenig zu thun hat, so wäre es besser für dich gewesen, du hättest deine Citation mit Siegel und Allem verschluckt, als sie mir mit so frechen Bemerkungen überreicht. Gehe von dannen und sage deinem Herrn, daß ich in einer Stunde vor ihm erscheinen werde, während dieser Zeit aber einen kranken Verwandten besuchen müsse."

Der Vorforderer verließ das Gemach demüthiger, als er eingetreten war. Die versammelten Gäste aber sahen einander indessen schweigend und bestürzt an.

Der Leser wird sich ohne Zweifel erinnern, wie schwer das Joch der römischen Obergewalt unter der Regierung Heinrichs II. sowohl auf der Geistlichkeit als auf den Layen Englands lastete. Selbst der Versuch dieses weisen und muthigen Monarchen in dem denkwürdigen Streite mit Thomas a Becket, die Unabhängigkeit seines Thrones zu behaupten, hatte einen so unglücklichen Ausgang, daß er, gleich einer un-

drückten Empörung, die Macht der geistlichen Herrschaft nur noch verstärkte. Seit dem Unterliegen des Königs in jenem unheilvollen Kampfe hatte die Stimme Roms überall, wo sie ertönte, doppelte Kraft, und die kühnsten englischen Großen hielten es für weisser, sich ihren gebieterischen Aussprüchen zu unterwerfen, als eine geistliche Rüge, die so viele weltliche Nachtheile mit sich führte, auf sich zu laden. Daher verbreitete die geringschätzige und verächtliche Art, auf die der Constabel von Baldwin behandelt wurde, ein lähmendes Erstaunen unter den versammelten, zu Zeugen seines Verlöbnisses eingeladenen Freunden. Als er den stolzen Blick rings umher warf, bemerkte er, daß mancher, der in jedem andern Streite, hätte er selbst seinem Monarchen gegolten, furchtlos und auf Leben und Tod ihm zur Seite gestanden seyn würde, bey dem bloßen Gedanken eines Zwistes mit der Kirche erblaßte. Sowohl verlegen als erzürnt durch ihre Furchtsamkeit beeilte sich der Constabel, sie mit der allgemeinen Versicherung zu entlassen, daß alles sich zum Besten kehren werde — daß seines Neffen Krankheit nur ein unbedeutendes Uebelbefinden sey, das ein grillenhafter Arzt übertrieben und seine eigene Sorglosigkeit etwas vergrößert habe — und daß die scheinbar unhöfliche Art, auf die ihm die Aufforderung des Bischoffs überschickt worden sey, bloß von ihrer gegenseitigen Vertraulichkeit herrühre, vermöge der sie sich manchmal scherzweise erlauben, die

gewohnten Formen des Verkehrs umzukehren oder zu vernachläßigen. — „So groß ist die Demuth und Gleichgültigkeit jenes würdigen Pfeilers der Kirche gegen diese weltlichen Rücksichten, daß, wenn dringende Geschäfte mich eilends zu dem Prälaten riefen, ich ihn nicht zu beleidigen fürchten würde, wenn ich ihn durch meinen geringsten Stallknecht um eine Audienz bitten ließe.“ So sprach er, allein es lag etwas in seiner Miene, das diesen Worten widersprach; und seine Freunde und Verwandte zogen sich von der glänzenden und heitern Feierlichkeit seines Verlöbnisses, wie von einem Leichenmahle, traurigen Sinnes und niedergeschlagenen Blickes zurück.

Randal war der einzige, der, nachdem er alle Vorfälle des Abends aufmerksam beobachtet hatte, sich seinem Vetter bey dessen Heraustreten aus dem Hause zu nahen wagte, und ihn im Namen ihrer erneuerten Freundschaft fragte, ob er ihm nichts zu befehlen habe, indem er ihn zugleich mit einem Blicke, der mehr sagte, als seine Worte, versicherte, daß er ihn in seinem Dienste nicht lau finden werde.

„Ich habe nichts, werther Vetter, das Euren Eifer beschäftigen könnte,“ antwortete der Constabel, mit einer Miene, die zu sagen schien, daß er die Aufrichtigkeit des Anerbietens noch bezweifle. Auch gestattete die Abschieds-Verbeugung, mit der er seine Worte begleitete, Randal nicht, ih-

länger zur Seite zu bleiben, wie er im Sinne gehabt zu haben schien.

Fünftes Kapitel.

O säße ich so hoch, als hoch mein Ehrgeiz strebt,
Kühn setzt' ich diesen Fuß auf der Monarchen Rücken.
Die geheimnißvolle Mutter.

Der mißlichste und unglücklichste Augenblick in Hugo von Lacy's Leben war unstreitbar der Zeitpunkt, in welchem er mit aller bürgerlichen und religiösen Feierlichkeit sich mit Eveline verlobend, dem Ziele zu nahen schien, das seit einiger Zeit der Hauptgegenstand seiner Wünsche gewesen war. Er war des baldigen Besitzes eines schönen und liebenswürdigen Weibs versichert, das mit allen den weltlichen Gütern begabt war, die seinem Ehrgeize wie seinen Neigungen zusagten. — Dennoch verdunkelte sich selbst in diesem glücklichen Augenblicke sein Horizont auf eine nur Sturm und Unheil verkündende Weise. In der Wohnung seines Neffen erfuhr er, daß der Puls des Patienten sich gehoben und sein Phantasiren zugenommen habe — kurz alles verkündigte ihm, daß es höchst zweifelhaft sey, ob sein Neffe wieder genesen, oder eine [illegible] welche sich schnell zu nahen schien, überstehen

Der Constabel schlich sich an die Thüre des Gemachs, das ihm seine Gefühle nicht zu betreten gestatteten, und hörte dem Irrereden zu, das eine Folge des Fiebers war. Nichts kann niederschlagender und betrübter seyn, als den Geist sich mit seinen gewöhnlichen Beschäftigungen befassen sehen, wenn der Körper den Leiden und Gefahren eines harten Krankenlagers preisgegeben ist. Der Abstich gegen den gewöhnlichen Gesundheits-Zustand, seinen Freuden oder Mühen, macht die Hülflosigkeit des Patienten, in dessen Seele diese Visionen aufsteigen, doppelt ergreifend, und wir fühlen ein tiefes Mitleiden mit dem Leidenden, dessen Gedanken sich so weit von seinem wirklichen Zustande verirren.

Tief empfand dieß der Constabel, als er seinen Neffen das Kriegs-Geschrei der Familie zu wiederholtenmalen erheben hörte. Nach den Befehlen, welche Damian von Zeit zu Zeit ertheilte, zu urtheilen, schien er thätig damit beschäftigt, seine Krieger gegen die Walliser zu führen. In einem andern Augenblicke murmelte er verschiedene Ausdrücke der Reitkunst, der Falkenbeize, der Jagd. Er erwähnte hiebey den Namen seines Oheims zu wiederholtenmalen, als ob die Idee seines Vetters sich sowohl seinen kriegerischen Unternehmungen, als seinen Fischfangs- und Jagdbelustigungen beigemischt hätte. Er murmelte auch noch andere Töne, allein sie waren durchaus unverständlich. Mit einem Herzen, das

mehr durch die Leiden seines Vetters erweicht wurde, als er die Gegenstände vernahm, mit denen sich sein irrender Geist beschäftigte, legte der Constabel seine Hand zweimal auf die Klinke der Thüre, in der Absicht, das Schlafgemach zu betreten; allein zweimal hielt er inne, da seine Augen mit reichlicheren Thränen gefüllt waren, als er den Anwesenden zu zeigen für gut fand. Endlich gab er seinen Vorsatz auf, verließ eilig das Haus, bestieg sein Pferd, und ritt nur von vier Dienern begleitet, nach dem Pallaste des Bischofs, wo, wie ihm das öffentliche Gerücht sagte, der Erzbischof Baldwin seinen momentanen Wohnsitz aufgeschlagen hatte.

Der Schwarm von Reitern, Handpferden, Saumrossen und weltlichen und geistlichen Dienern, die das Thor der erzbischöflichen Wohnung umlagerten, in Verbindung mit der gaffenden Menge Einwohner, die theils um das prachtvolle Schauspiel anzustaunen, theils aber auch, um zufällig den Segen des heiligen Prälaten zu erhaschen, herbeigelaufen waren — war so groß, daß der Constabel nur mit Mühe bis zu der Pforte des Pallastes dringen konnte; und als dieses Hinderniß überwunden war, fand er ein anderes in der Hartnäckigkeit der Diener des Erzbischofs, die ihm, obschon er Namen und Rang angab, nicht gestatten wollten, die Schwelle der Wohnung zu überschreiten, bevor sie von ihrem Herrn den ausdrücklichen Befehl dazu erhalten hätten.

Der

Der Constabel empfand die ganze Wirkung dieser geringschätzigen Aufnahme. Er war vom Pferde gestiegen, in der vollen Zuversicht, augenblicklich, wo nicht in des Prälaten Gegenwart, doch wenigstens in den Pallast gelassen zu werden, und als er nun unter den Knappen, Aufwärtern und Stallknechten des geistlichen Herrn stand, war er so empört, daß er anfänglich im Sinne hatte, sein Pferd wieder zu besteigen, und in sein vor den Mauern der Stadt aufgeschlagenes Zelt zurückzukehren, es sodann dem Bischoffe überlassend, ihn da zu suchen, wenn er wirklich eine Zusammenkunft mit ihm wünsche. Allein die Nothwendigkeit einer Aussöhnung drang sich fast im nehmlichen Augenblicke seinem Geiste auf und er bezwang die erste trotzige Eingebung seines beleidigten Stolzes. „Wenn unser weiser König," so dachte er bei sich selbst, „einem Erzbischoffe von Canterbury bei dessen Lebzeiten den Steigbügel hielt und sich nach seinem Tode den entwürdigendsten Bußübungen vor seinem Heiligen-Schrein unterwarf, so darf ich sicherlich seinem Nachfolger in derselben mächtigen Würde gegenüber nicht bedenklicher seyn." Ein anderer Gedanke, den er kaum aufkommen zu lassen wagte, empfahl ihm dasselbe demüthige und unterwürfige Betragen. Er konnte sich nicht verhehlen, daß er durch den Versuch, seinem Gelübde als Kreuzfahrer zu entgehen, den gerechten Tadel der Kirche auf sich lade. Er nahm daher nicht ungerne an, daß sein kalter und v

ächtlicher Empfang von Seiten Baldwins als ein Theil der Strafe betrachtet werden müsse, die er sich, wie ihm sein Gewissen sagte, durch sein Betragen zugezogen habe.

Nach einem kurzen Zwischenraume ergieng endlich an de Lacy die Einladung, den Pallast des Bischoffs von Gloucester zu betreten, in dem er mit dem Primas von England zusammentreffen sollte; allein mehr als eine kurze Pause in der Halle und den Vorzimmern verstrich, bevor er vor Baldwin erscheinen durfte.

Der Nachfolger des berühmten Becket hatte weder die ausgedehnten Absichten noch den hochstrebenden Geist dieses merkwürdigen Mannes; allein andererseits mag es, so heilig der letztere auch gesprochen ward, immer bezweifelt werden, ob er in seinen Bestrebungen für das Wohl des Christenthums halb so aufrichtig war, als der gegenwärtige Erzbischoff. Baldwin war in der That höchst geeignet, die Macht zu schützen, welche die Kirche gewonnen hatte, allein er war vielleicht zu aufrichtigen und edeln Sinnes, als daß er sie hätte ausdehnen können. Die Beförderung des Kreuzzuges war das Hauptgeschäft seines Lebens, der Erfolg desselben der Hauptgegenstand seines Stolzes, und wenn auch das Bewußtseyn der Macht seiner Beredtsamkeit, und der Kunst, die Gemüther der Menschen für sein Vorhaben zu gewinnen, mit seinem religiösen Eifer vermischt war, so

bewies doch sein ganzes Leben und späterhin sein Tod vor Ptolemais, daß die Befreiung des heiligen Grabs aus den Händen der Ungläubigen das wahrhafte Ziel aller seiner Bestrebungen war. Hugo von Lacy wußte dieß wohl, und die Schwierigkeit, einen solchen Geist zu beugen, erschien ihm, da nun der Augenblick der Ausführung herbeigekommen war, weit größer, als er früher, da er die Crisis noch in der Ferne sah, geglaubt hatte. Der Prälat, ein Mann von schöner und stattlicher Gestalt, mit Zügen, die zu strenge waren, als daß sie hätten angenehm und einnehmend seyn können, empfieng den Constabel mit dem ganzen Gepränge geistlicher Würde. Er saß auf einem Stuhle von Eichenholz, der reichlich mit geschnitzten gothischen Zierden versehen war, und über dem Fußboden unter einer Nische von ähnlicher Arbeit stand. Sein Gewand war das reiche erzbischöffliche Oberkleid, das mit reicher Stickerei geziert und um den Nacken und an den Aermeln mit Borten besetzt war.

In der Gegend des Halses und in der Mitte stand es offen, und zeigte ein gesticktes Unterkleid, unter dessen Falten, gleichsam als nur unvollkommen verborgen, das enge härene Hemd des Prälaten hervorsah, das er stets unter allen seinen Pracht-Gewändern trug. Seine bischöffliche Mütze lag neben ihm auf einem eichenen Tische, der ebenso gearbeitet war, wie sein Stuhl. An demselben lehnte auch sein geistlicher Amtsstab, der die Form eines ganz einfachen

Hirtenstabs hatte, obwohl er sich weit mächtiger und furchtbarer, als Schwerdt und Lanze bewiesen, als ihn die Hand Thomasa Becket geschwungen hatte.

In einiger Entfernung kniete in einem weißen Chorhemde ein Kaplan vor einem Pulte, und las aus einem buntgemalten Buche eine theologische Abhandlung vor, in die Baldwin scheinbar so sehr vertieft war, daß er den Eintritt des Constabels nicht zu bemerken schien. Dieser höchlich erzürnt über diese neue Geringschätzung, blieb am Eingange stehen, unentschlossen, ob er den Leser unterbrechen und den Prälaten anreden, oder sich, ohne ihn zu begrüßen, wieder entfernen solle. Ehe er aber einen Entschluß faßte, kam der Kaplan an eine zum Abbrechen passende Stelle, wo ihm der Erzbischoff mit den Worten: „satis est, mi fili“ Schweigen gebot.

Vergeblich bemühte sich der stolze weltliche Baron, die Verlegenheit zu verbergen, mit der er sich dem Prälaten nahte, dessen Haltung ganz darauf berechnet war, ihn mit Ehrfurcht und Unruhe zu erfüllen. Er versuchte zwar, ein freies und offnes Betragen, wie es sich für ihre Freundschaft schickte, oder wenigstens eine von einer vollkommenen Ruhe zeugende Gleichgültigkeit anzunehmen; allein Beides mißlang ihm, und seine Anrede drückte gekränkten Stolz, mit einem nicht geringen Antheil von Verlegenheit vermischt, aus. Der Geist der katholischen

Kirche war bei solchen Gelegenheiten seines Sieges über die stolzesten unter den Laien stets gewiß.

„Ich bemerke," sagte De Lacy, seine Gedanken sammelnd, und sich schämend, daß ihm dieß nur mit Mühe gelang, — „ich bemerke, daß hier ein alter Freundschafts-Bund aufgelöst ist. Mir scheint es, Hugo von Lacy hätte wohl durch einen andern Boten in diese ehrwürdige Gegenwart berufen werden, und eine andere Bewillkommung bei seiner Ankunft erwarten dürfen."

Der Erzbischoff erhob sich langsam von seinem Sitze, und machte eine halbe Verbeugung gegen den Constabel, der sie vermöge eines instinktmäßigen Wunsches, sich mit dem Bischoffe auszusöhnen, tiefer erwiederte, als er im Sinne gehabt hatte, oder als diese karge Höflichkeit verdiente. Der Prälat gab zu gleicher Zeit seinem Kaplan ein Zeichen, worauf sich dieser erhob und nachdem er durch die Worte „do veniam" Erlaubniß dazu erhalten hatte, ehrfurchtsvoll zurückzog, ohne seinen Rücken zu wenden oder aufwärts zu schauen, — den Blick fest auf den Boden geheftet, und seine über der Brust gekreuzten Hände noch immer in sein Kleid gehüllt.

Als dieser stumme Diener verschwunden war, entwölkte sich die Stirne des Prälaten ein wenig, allein doch blieb noch immer ein finstrer Schatten ernsten Mißfallens auf ihr zurück, und er beantwortete die Anrede des De Lacy's ohne sich von seinem Sitze

zu erheben. „Umsonst wäre es jetzt, Mylord," sagte er, „zu erwähnen, was der tapfre Constabel von Chester dem armen Priester Baldwin war, oder mit welcher Fülle von Stolz und Liebe wir ihn sich dem mit heiligen Zeichen der Erlösung schmücken und der Befreiung des heiligen Landes weichen sahen, um Den zu ehren, durch den er selbst zu Ehren erhoben worden war. Sehe ich noch diesen edlen Lord vor mir, und trägt er noch denselben heiligen Entschluß in seiner Brust, o so verkündigt mir die freudige Nachricht, und ich will Chorrock und Mitra *) ablegen, und gleich einem Stallknechte sein Pferd hüten, falls es nöthig wäre, ihm durch solche Knechtsdienste die innige Achtung zu bezeugen, die ich für ihn hege."

„Ehrwürdiger Vater," antwortete De Lacy stockend, „ich hatte gehofft, die Vorschläge, welche Euch der Dechant von Hereford in meinem Namen that, werden Euch genügender erschienen seyn." Dann fuhr er, sein natürliches Zutrauen wieder erlangend, mit größerer Festigkeit in Sprache und Benehmen fort; denn die kalten und unveränderlichen Blicke des Erzbischoffs empörten ihn. „Wenn diese Vorschläge noch einer Verbesserung fähig sind, Mylord, so laßt mich wissen, in welchen Punkten, und Euer Wille soll, wo möglich, erfüllt werden, selbst wenn er sich als etwas unbillig erweisen sollte. Mylord, ich wünschte mit

*) Bischoffsmütze.

der heiligen Kirche im Frieden zu leben, und bin sicherlich der letzte, der sich ihren Befehlen widersetzen wird. Dieß haben meine Thaten im Felde und meine Vorschläge in den Raths-Versammlungen bewiesen; auch kann ich nicht glauben, daß meine Dienste kalte Blicke und eine kalte Sprache von Seiten des Primas von England verdient haben."

„Wollt Ihr der Kirche Eure Dienste vorrücken, eitler Mann," sagte Baldwin. „Ich sage Dir Hugo von Lacy, daß, was der Himmel für die Kirche durch deine Hand verrichtet hat, er eben so leicht durch die Hand des geringsten Stallknechts in deinem Heere hätte vollbringen können. Du bist es, der geehrt ist, wenn du zum Werkzeuge auserkoren wirst, durch das große Dinge in Israel geschehen. — Nein, unterbrich mich nicht — ich sage dir, stolzer Baron, daß in den Augen des Himmels deine Weisheit nur Narrheit, der Muth, mit dem du stolz dich brüstest, nur die Feigheit eines Landmädchens — deine Kraft Schwachheit — dein Speer eine Weidengerte, und dein Schwerdt eine Binse ist."

„Alles das weiß ich, guter Vater," sagte der Constabel, „und habe es stets zur Genüge gehört, wenn die armseligen Dienste, die ich geleistet habe, vorüber sind. Aber wenn man der Hülfe meiner Hand bedurfte, dann war ich der weitgepriesene Lord der Priester und Prälaten — ein Mann, den

ehren und für den man beten mußte, wie für die Schutzheiligen und Kirchenerbauer, die unter dem Chor und Hochaltare schlafen. Wenn ich aufgefordert wurde, meine Lanze einzulegen, oder mein Schwerdt zu ziehen, wahrlich! dann dachte Niemand an Weidengerten oder Binsen. Bloß wenn man der Waffen nicht mehr bedarf, werden sie und ihr Eigenthümer verachtet. — Nun gut, ehrwürdiger Vater, es mag so seyn — wenn die Kirche die Sarazenen durch Stallknechte und Troßbuben aus dem heiligen Lande verjagen kann, warum predigt Ihr Ritter und Edle von der Heimath und dem Lande weg, das sie zu beschützen und zu vertheidigen geboren sind?"

Fest den Constabel anblickend, erwiederte der Erzbischof: „Nicht Eures fleischlichen Wohles willen entreißen wir Euch Ritter und Barone Euren Festlichkeiten und mörderischen Fehden — was Ihr die Heimath genießen und Eure Güter beschützen heißt — nicht jedoch, als ob die Allmacht Eurer Hülfe zur Ausführung des großen längst bestimmten Befreiungswerkes bedürfte — sondern zum Wohle Eurer unsterblichen Seelen." Diese letztern Worte sprach er mit größem Nachdrucke aus.

Ungeduldig schritt der Constabel auf und nieder, und murmelte vor sich hin: „Dies ist der luftige Lohn, wegen dessen Heere auf Heere aus Europa getrieben wurden, um die Sandwüsten Palästina's mit ihrem Blute zu tränken. Dies sind die eitlen Ver-

sprechungen, um die wir unsere Heimath, unser Eigenthum und unser Leben hingeben sollen."

„Ist es Hugo von Lacy, der so spricht," fragte der Erzbischof, sich von seinem Sitze erhebend. „Ist er es, der den Ruf eines Ritters — die Tugend eines Christen — die Beförderung seiner irdischen Ehre — den unermeßlichern Gewinn seiner unsterblichen Seele verschmäht? — Ist er es, der einer wirklichern und wesentlichern Belohnung — d. h. Ländereyen oder Schätzen, die er sich in den Kämpfen mit seinen minder mächtigen Nachbarn zu Hause erwerben kann — nachstrebt, während ihn ritterliche Ehre und himmlischer Glaube, sein Gelübde als Ritter und seine Taufe als Christ zu einem ruhmvollern und gefährlichern Kampfe rufen? Kann es wirklich Hugo von Lacy seyn, der Spiegel der anglonormännischen Ritterschaft, dessen Seele solche Gedanken erzeugen, dessen Mund solche Worte aussprechen kann?"

„Mylord, Schmeicheley und schöne Worte, mit Hohn und Vorwürfen geziemend vermischt," antwortete der Constabel erröthend und sich in die Lippen beißend, „mögt Ihr bey Andern zur Erreichung Eurer Pläne anwenden; allein ich bin zu fester Sinnesart, als daß ich mich durch Schmeicheleien oder Stachelreden zu wichtigen Maasregeln verleiten ließe; gebt daher dieses scheinbare Erstaunen auf, und glaubt mir, daß der Charakter Hugo von Lacy's, mag er nun ins heilige Land ziehen, oder zu Hause bl

in Hinsicht des Muthes eben so untadelhaft bleiben wird, als der Charakter des Erzbischofs Baldwin in Hinsicht der Heiligkeit."

„Möge er weit höher stehen," sagte der Erzbischof, „als der Ruf, mit dem Ihr ihn zu vergleichen geruht! allein eine Flamme kann so gut ausgelöscht werden als ein Funke; und ich sage dem Constabel von Chester, daß der Ruhm, der schon so viele Jahre auf seinem Banner gethront hat, in einem Augenblicke unwiderruflich von demselben entfliehen kann?"

„Wer wagt es, so zu sprechen?" sagte der Constabel, ängstlich für die Ehre besorgt, um derentwillen er so viele Gefahren bestanden hatte.

„Ein Freund," sagte der Prälat, „dessen Streiche als Wohlthaten aufgenommen werden *sollten*. Ihr sprecht von Lohn und Bezahluug, Herr Constabel, als ob Ihr noch auf dem Markte stündet und die Macht hättet, über die Bedingungen Eures Dienstes zu schächern. Ich sage Euch, Ihr seyd nicht mehr Euer eigener Herr. — Ihr seyd vermöge des gesegneten Zeichens, das Ihr freiwillig genommen habt, der Krieger Gottes; auch könnt Ihr nicht von Eurer Fahne entfliehen, ohne die Schmach auf Euch zu laden, der sich sogar Memmen und Troßknechte Preis zu geben scheuen."

„Ihr verfahrt alle zu hart mit uns, Mylord," sagte Hugo von Lacy, seinen unruhigen Gang plötzlich hemmend, „Ihr geistlichen Herrn macht uns zu Eu-

ren Packpferden, und erklimmt die Höhen des Ehrgeizes mit Hülfe unserer überladenen Schultern; — aber Alles hat seine Gränzen — Becket überschritt sie — und —

Ein finsterer und ausdrucksvoller Blick entsprach dem Tone, in welchem er diesen abgebrochenen Satz aussprach.

Der Prälat, der wohl begriff, was er sagen wollte, erwiederte mit fester und entschlossener Stimme: „und er wurde ermordet — Das ist es, was Ihr mir zu sagen wagt — Mir — dem Nachfolger jenes verherrlichten Heiligen — Dadurch wollt Ihr mich zur Gewährung Eures selbstsüchtigen und wankelmüthigen Wunsches, Eure Hand von dem Pfluge abzuziehen, vermögen. Ihr wißt nicht, gegen wen Ihr eine solche Drohung aussprecht. Wahr ist es, Becket, der ehemalige heilige Streiter auf Erden, gelangte auf dem blutigen Pfade des Märtyrerthums zu der Würde eines Heiligen im Himmel, und nicht minder wahr ist es, daß um einen Sitz tausend Stufen unter dem seines gesegneten Vorgängers zu erhalten, der unwürdige Baldwin bereit ist, unter dem Schutze Unserer Frau sich allem zu unterwerfen, was die Ruchlosesten unter den Menschen seiner irdischen Hülle immer nur anthun können.“

„Ehrwürdiger Vater, es bedarf dieses Myth-Gepränges nicht,“ sagte Lacy, sich wieder fassend, „wo es weder Gefahr giebt, noch geben kann. Ich

Euch, laßt uns die Sache ruhiger überlegen. Es ist mir nie in den Sinn gekommen, mein Vorhaben, nach dem heiligen Lande zu ziehen, aufzugeben; nur verschieben will ich es. Ich glaube, daß das Anerbieten, das ich gemacht habe, billig ist, und ich dadurch erlangen sollte, was auch andere in ähnlichen Fällen erlangt haben — Einen kurzen Aufschub meiner Abreise."

„Ein kurzer Aufschub von Seiten eines solchen Anführers, de Lacy," antwortete der Prälat, „wäre ein Todesstreich für unser heiliges und edles Unternehmen. Geringern Leuten mögen wir wohl das Recht ertheilen, zu heurathen und zu verheurathen, selbst wenn ihnen der Kummer Jacobs nicht sehr am Herzen liegt; allein Ihr, Mylord, seyd eine Hauptstütze unsers Unternehmens, und wenn Ihr Euch zurückzieht, stürzt vielleicht der ganze Bau zusammen. Wer in England wird sich für verpflichtet halten, auszuziehen, wenn Hugo von Lacy abtrünnig wird? Mylord, denkt weniger an Eure verlobte Braut und mehr an Euer gelobtes Wort, und glaubt nicht, daß je etwas Gutes aus einer Verbindung entstehen kann, die Eure Vorsätze in Betreff unsers heiligen, die Ehre des Christenthums bezweckenden, Unternehmens zerstört."

Der Constabel gerieth durch die Hartnäckigkeit des Erzbischofs in sichtliche Verlegenheit, und begann seinen Vorstellungen, obgleich mit dem größten Widerwillen, und einzig und allein, weil die Gewohnhei=

ten und Meinungen seiner Zeit ihm zur Widerlegung seiner Beweisgründe kein anderes Mittel als das der Bitten an die Hand gaben, Gehör zu schenken. „Ich erkenne, sagte er, meine Verpflichtungen zum Kreuzzuge an, auch wünsche ich, ich wiederhole es, nichts, als einen kurzen Zeitraum, um meine wichtigen Angelegenheiten in Ordnung bringen zu können. Indessen werden meine Vasalleu unter Anführung meines Neffen —

„Versprich, was Du versprechen kannst,“ sagte der Prälat. „Wer weiß, ob nicht zur Strafe dafür, daß Du andern Dingen als seiner heiligen Sache nachstrebst, dein Neffe in dem Augenblicke, in welchem wir miteinander sprechen, von hinnen gerufen worden ist?“

„Verhüte Gott,“ sagte der Baron und fuhr auf, als ob er seinem Neffen zu Hülfe eilen wollte — dann hielt er plötzlich wieder inne, und heftete einen scharfen und festen Blick auf den Prälaten. „Es ist nicht schön,“ sagte er, „daß Eure Ehrwürden mit den Gefahren, welche unser Haus bedrohen, tändeln. Damian ist mir theuer wegen seiner guten Eigenschaften — theuer wegen meines einzigen Bruders. Gott verzeihe uns beyden. — Er starb, als wir mit einander uneinig waren. — Mylord, Eure Worte sollen mir andeuten, daß mein geliebter Neffe meiner Vergehungen wegen leidet und in Gefahr schwebt?“

Der Erzbischof merkte, daß er endlich die Saite

berührt habe, der die Herzfibern seines widerspenstigen Beichtkinds erzittern müssen. Wohl wissend, mit wem er es zu thun habe, erwiederte er mit großer Behutsamkeit — „Fern sey es von mir, die Rathschlüsse des Himmels erklären zu wollen! Allein wir lesen in der heiligen Schrift, daß wenn die Väter saure Trauben essen, die Zähne der Kinder dadurch stumpf werden. Was ist wohl natürlicher, als daß wir für unsern Stolz und unsre Halsstarrigkeit durch eine Strafe gezüchtigt werden, die so geeignet ist, jenen Geist des Uebermuthes zu zähmen? Ihr selbst werdet am Besten wissen, ob diese Krankheit Euren Neffen befiel, ehe Ihr auf Abfall von dem Banner des Kreuzes sannet?“

Hugo von Lacy erinnerte sich schnell an das Vergangene und fand, daß seines Neffen Gesundheit in der That keine Veränderung erlitten, bevor er eine Vereinigung mit Evelinen beabsichtigt hatte. Sein Schweigen und seine Verwirrung entgiengen dem listigen Bischofe nicht. Er faßte die Hand des Kriegers, als er so vor ihm stand, von dem Gedanken gequält, ob nicht der Umstand, daß er die Erlösung des heiligen Grabes der Fortdauer seines Hauses hintangesetzt habe, durch die lebensgefährliche Krankheit seines Neffen bestraft worden sey. „Komm! edler de Lacy,“ sagte er — „die durch einen augenblicklichen Dünkel verschuldete Strafe kann vielleicht jetzt noch durch Gebet und Buse abgewendet werden.

Der Sonnenzeiger wich auf das Gebet des guten Königs Hesekiel zurück — Nieder! nieder! auf deine Kniee und zweifle nicht, daß du jetzt noch durch Beichte, Buße und Absolution deinen Abfall von der Sache des Himmels sühnen kannst."

Niedergeschlagen durch die Gebote der Religion, in der er erzogen worden war, so wie durch die Furcht, seine Zögerung möchte durch die Gefahr seines Neffen bestraft werden, sank der Constabel auf seine Kniee vor dem Prälaten nieder dem er kurz zuvor fast getrotzt hatte, beichtete als ..ne tief zu bereuende Sünde den Vorsatz, seine Abreise nach Palästina zu verschieben, und empfieng mit Geduld, wo nicht mit williger Ergebung, die ihm von dem Erzbischof auferlegte Buße, die in dem Verbote bestand, in seiner beabsichtigten Verbindung mit Lady Evelinen weiter fortzufahren, bevor er aus Palästina zurückgekehrt sey, wo ihn sein Gelübde drei Jahre zu bleiben verpflichtete.

„Und nun, edler de Lacy," sagte der Prälat; — „wiederum mein geliebtester und geehrtester Freund, fühlst du deine Brust nicht erleichtert, seit du dem Himmel deine Schuld so edel abgetragen, und deinen muthigen Geist . den selbstsüchtigen und irdischen Flecken gereiniget hast, die seinen Glanz verdunkelten."

Der Constabel seufzte: „Das größte Glück in diesem Augenblicke könnte mir die Ueberzeugung g. währen, daß mein Neffe sich wieder besser befinde

„Betrübt Euch nicht wegen des edlen Damian, Eures hoffaungsvollen und tapfern Vetters" — erwiederte der Bischof. Denn ich glaube zuversichtlich, daß Ihr in Kurzem die Nachricht von seiner Genesung erhalten werdet; oder daß, wenn es Gott gefallen sollte, ihn in eine bessere Welt abzurufen, der Uebergang so leicht und seine Ankunft im Hafen des Glückes so schnell seyn wird, daß es besser für ihn ist, gestorben zu seyn, als noch länger gelebt zu haben."

Der Constabel blickte ihn an, als wolle er auf seinem Gesichte sicherere Kunde, als seine Worte anzudeuten schienen, über das Schicksal seines Neffen einziehn. Der Prälat hingegen, der weitern Nachforschungen über einen Gegenstand zu entgehen wünschte, über den er vielleicht bereits zu weit sich eingelassen zu haben befürchtete, schellte mit einer silbernen Glocke, die vor ihm auf einem Tische stand, und gebot dem auf dieses Zeichen eintretenden Kaplan, einen sichern Boten nach der Wohnung Damian de Lacy's abzusenden, um genaue Kunde über seine Gesundheit einzuziehen.

„Ein Fremder," erwiederte der Kaplan, „der so eben vom Krankenzimmer des edlen Damian von Lacy kommt, wünscht in diesem Augenblicke eingelassen zu werden, um den Lord Constabel zu sprechen."

„Laßt ihn augenblicklich vor," sagte der Erzbischof — mein Geist sagt mir, daß er uns erfreuliche Botschaft bringt — nie noch sah ich so demüthige

Buße — eine so willige Hingebung natürlicher Wünsche für den Dienst des Himmels — die nicht durch ein zeitliches oder geistliches Glück belohnt worden wäre."

Während er so sprach, trat ein sonderbar gekleideter Mann in das Gemach. Seine buntscheckigte und auffallend angelegte Tracht gehörte weder zu den neuesten noch reinlichsten; auch war sie durchaus nicht für die Gesellschaft geeignet, in der sich der Mann jetzt befand.

„Wie, Pursche," sagte der Prälat, seit wann drängen sich Gaukler und Minstrels ohne Erlaubniß in eine Gesellschaft, wie die Unsrige?

„Mit Eurer Erlaubniß," sagte der Mann, „mein eigentliches Geschäft gilt nicht Ew. Herrlichkeit, sondern dem Lord Constabel, den hoffentlich die guten Nachrichten, die ich ihm zu überbringen habe, mit meinem schlechten Anzuge aussöhnen werden."

„Sprich! Pursche, ist mein Vetter noch am Leben?" rief der Constabel aus.

„Und wird wahrscheinlich am Leben bleiben," antwortete der Mann — „eine günstige Crisis, wie die Aerzte sagen, ist in seiner Krankheit eingetreten, und sie fürchten nun nicht mehr für sein Leben."

„Nun sey Gott gelobt, der mir so große Gnade hat widerfahren lassen," sagte der Constabel.

„Amen! Amen!" fiel der Erzbischof in feierlichem

Zone ein — um welche Zeit trat diese glückliche Veränderung ein?"

„Ungefähr vor einer halben Stunde," erwiederte der Bote, „sank ein sanfter Schlaf auf den Jüngling herab, wie im Sommer der Thau auf ein versengtes Feld — Er athmete nun freier, die brennende Hitze verschwand — und wie ich sagte, die Aerzte fürchten nicht mehr für sein Leben."

„Merktet Ihr die Stunde, Lord Constabel," rief der Erzbischof frohlockend aus, „gerade in jenem Augenblicke schenktet Ihr den Rathschlägen Gehör, die Euch der Himmel durch den geringsten seiner Diener ertheilte" — Nur zwey Worte der Buße — nur ein kurzes Gebet — und schon hat irgend ein gnadenreicher Heiliger eine augenblickliche Erhörung und eine ungeschmälerte Gewährung deiner Bitte erfleht. Edler Hugo," fuhr er fort, seine Hand in einer Art von Enthusiasmus ergreifend, „sicherlich gedenkt der Himmel große Dinge durch die Hand dessen auszuführen, dem seine Fehler so bereitwillig vergeben, dessen Gebete so schnell erhört werden. Deßhalb soll ein Te Deum Laudamus in jeder Kirche und jedem Kloster von Gloucester angestimmt werden, ehe die Welt um einen Tag älter wird."

Nicht weniger erfreut, obschon vielleicht minder fähig, in seines Neffen Genesung eine besondere Einwirkung der Vorsicht zu gewahren, drückte der Constabel dem Ue-

berbringer der frohen Botschaft seine Dankbarkeit dadurch aus, daß er ihm seine Börse zuwarf.

„Ich danke Euch, edler Herr,“ sagte der Mann; „allein wenn ich mich niederbücke, um dieses Zeichen Eurer Güte aufzuheben, so geschieht es bloß, um es dem Geber wieder zuzustellen.“

„Was soll das?“ sagte der Constabel, „deine Jacke ist, glaube ich, doch wahrlich nicht von der Art, daß du einen solchen Lohn verschmähen dürftest.“

„Wer Lerchen fangen will,“ erwiederte der Bote, muß sein Netz nicht über Sperlingen zusammenziehen — ich habe eine größere Gnade von Eurer Herrlichkeit zu erbitten, und deßwegen schlage ich Euer gegenwärtiges Geschenk aus.“

„Eine größere Gnade?“ fragte der Constabel — „Ich bin kein irrender Ritter, und daher nicht gewohnt, Dinge zu versprechen, die ich nicht genau kenne; allein komme morgen in mein Zelt, und du wirst mich bereit finden, zu thun, was recht und billig ist.“

Nachdem er dies gesagt hatte, verabschiedete er sich von dem Prälaten, und begab sich nach Hause. Im Vorbeigehen kehrte er jedoch in seines Neffen Wohnung ein, und erhielt daselbst dieselben erfreulichen Versicherungen, die ihm durch den Boten mit dem buntfarbigen Anzuge ertheilt worden waren.

Sechstes Kapitel.

Er war ein Minstrel — und sein Muth
Halb weise und halb thöricht war.
Bei Braven war er mild und gut,
Bei Frohen froh und wohlgemuth,
Und bei den Rohen trotzig gar.

Archibald Armstrong.

Die Ereignisse des verflossenen Tages waren so merkwürdig und zuletzt so ermattend gewesen, daß der Constabel sich so ermüdet fühlte, als nach einer heißen Schlacht, und fest schlief, bis ihn die ersten Morgenstrahlen durch die Oeffnung seines Zelts begrüßten. Nun begann er halb frohen, halb traurigen Sinnes die Veränderung zu überdenken, die seine Lage seit dem Morgen des vorigen Tages erlitten hatte. Zu dieser Zeit war er als ein liebender Bräutigam aufgestanden, und hatte sich sorgsam bemüht, Gnade in den Augen seiner schönen Braut zu finden, seinen Anzug so bedenklich und sorgfältig gewählt und geordnet, als ob er noch so jung an Jahren, als an Hoffnungen und Wünschen gewesen wäre. Dies war nun vorüber, und er sah jetzt die mühsame Aufgabe vor sich, seine Braut auf mehrere Jahre zu verlassen, selbst ehe das heilige Band der Ehe sie unzertrennlich vereinigt hatte, und zu bedenken, daß sie allen den Gefahren Preis gegeben sey, welche die weibliche Treue einer so kritischen Lage bedrohen können. Als die

unmittelbare Besorgniß für seinen Neffen verschwunden war, fühlte er sich zu glauben versucht, er habe den Vorstellungen des Erzbischofs ein wenig zu schnell Gehör geschenkt, und zu voreilig geglaubt, Damians Tod oder Genesung hänge von der buchstäblichen und augenblicklichen Erfüllung seines Gelübdes ab. „Wie viele Fürsten und Könige,“ dachte er bey sich selbst, „haben das Kreuz genommen und verschoben ihre Abreise oder gaben sie ganz auf, und lebten und starben dennoch in Ehre und Reichthum, ohne Züchtigungen wie die, mit denen mich Baldwin bedroht hat, zu erleiden — und weßwegen verdienten jene Männer mehr Nachsicht als ich? allein der Würfel ist gefallen, und fruchtlos ist jetzt die Untersuchung, ob mein Gehorsam gegen die Befehle der Kirche meinem Neffen das Leben gerettet hat, oder ob ich nicht, wie es den Layen gewöhnlich im Kampfe mit den geistlichen Herrn zu ergehen pflegt, aus dem Felde geschlagen worden bin. Wollte Gott, es wäre dem nicht so, da ich dann mein Schwerdt, als Streiter des Himmels, umgürtend, um so eher des Himmels Schutz für die erwarten könnte, die ich unglücklicher Weise zurücklassen muß.

Während diese Gedanken seinen Geist beschäftigten, hörte er die Wachen am Eingange seines Zeltes Jemand anrufen. Der Kommende blieb auf ihre Aufforderung stehen, und bald darauf vernahm man die Töne einer besondern Art von Laute, deren Saiten vermittelst eines kleinen Rades gehandhabt wurden.

Nach einem kurzen Vorspiele sang eine männliche Stimme von gutem Umfange Verse, die in die neuere Sprache übergetragen, ungefähr also lauteten:

Auf! Krieger auf! — der Tag bricht an.
Im Schlummer nie sich Ruhm gewann;
Nie wann verlassen Berg und Thal
Erhellt der Morgensonne Strahl.
Dann, wann sie funkelnd glänzt und hehr
Auf Schwerdt und Panzer, Helm und Speer,
Verheißt sie manchen Lorbeerkranz
Im wildgewagten Schwerdtertanz;
Die Waffe, der der Feind entflieht,
Stets in dem Morgengolde glüht.

Auf, waffne dich! — des Morgens Strahl,
Er ruft den Landmann hin ins Thal;
Den Fischer ruft er an den See —
Den Jäger auf des Berges Höh.
Und gierig sucht des Forschers Blick
Im staub'gen Buch der Weisheit Glück.
Auf Krieger! deine Lust ist Krieg,
Dein Aerndten Ruhm, dein Forschen Sieg.
Schon muß, soll ihm der Feind entfliehn,
Der Schild im Morgengolde glüh'n.

Armselig sich der Landmann nährt,
Und schlimmer noch der Waidmann fährt;
Am schlimmsten doch, wer Muth und Kraft
Hingiebt dem Wahn der Wissenschaft.
Doch jeder regt sich, schafft und wagt,
Sobald das Morgenroth getagt;
Und jeder übt mehr seine Pflicht,
Als der um Blut sich Ruhm erficht.
Auf Schreckenssohn! es funkle hehr
...orgenlicht die stolze Wehr.

Als der Gesang aufgehört hatte, vernahm der Constabel ein Zweigespräch vor dem Zelte, und unmittelbar darauf trat Guarine in das Zelt und meldete dem Lord, daß ein Mann, der seinem Vorgeben nach auf das Geheiß des Constabel hierhergekommen sey, mit ihm zu sprechen begehre.

„Auf mein Geheiß,“ sagte de Lacy; „laßt ihn augenblicklich vor.“

Der Bote des vorigen Abends trat in das Zelt, in der einen Hand seine kleine Mütze und in der andern die Laute haltend, auf der er so eben gespielt hatte. Sein Anzug war fantastisch. Er bestand aus mehrern buntscheckigen Unterkleidern, deren glänzende und mannigfaltige Farben auf die sonderbarste Weise miteinander contrastirten — als Oberkleid diente ihm ein kurzer, hellgrüner normännischer Mantel. An einem gestickten Gürtel hiengen, anstatt der Vertheidigungswaffen, auf der einen Seite ein Dintenfaß mit seinem Zubehör, und auf der andern ein Tischmesser. Sein Haar war nach Art der geistlichen Tonsur geschnitten, was andeuten sollte, daß er in seiner Kunst eine gewisse Stufe erreicht habe; denn die frohe Wissenschaft hatte eben so gut ihre verschiedenen Stufenfolgen, als der geistliche Stand und die Ritterschaft. Die Miene und das Benehmen des Mannes schienen mit seinem Stande und seiner Kleidung im Widerspruche zu stehen; denn so lustig und fantastisch die letztere war, so ernst, ja fast finster war die

erstere, und wenn sie nicht durch seine poetischen und musikalischen Bestrebungen begeistert war, schien sie eher tiefes Nachdenken, als die sorglose Lebhaftigkeit zu verrathen, welche den meisten seiner Collegen eigen war. Daher hatte sein, obwohl keineswegs schönes Angesicht etwas Ueberraschendes und Ergreifendes, wozu der Contrast mit den bunten Farben und dem sonderbaren Schnitte seiner Gewänder nicht wenig beitrug. Auch fühlte sich der Constabel einigermaßen angeregt, sein Gönner und Beschützer zu werden als er zu ihm sagte: „Guten Morgen, Freund; ich danke dir für deinen Morgengruß; er war gut gesungen und wohl gemeint, denn wenn wir Jemanden auffordern zu bedenken, wie schnell die Zeit verfliegt, so setzen wir das Zutrauen in ihn, daß er diesen flüchtigen Schatz nützlich anwenden kann."

Der Mann, welcher schweigend zugehört hatte, schien sich zu bedenken und einigermaßen anzustrengen, ehe er antwortete: „Meine Absicht wenigstens war gut, als ich mich erkühnte, meinen Gebieter so früh zu stören, und es freut mich, daß er meine Kühnheit nicht übel aufgenommen hat."

„So viel ich mich erinnere;" sagte der Constabel, „wolltet Ihr eine Gunst von mir erbitten. Beeile dich daher, deine Bitte auszusprechen — meine Zeit ist kurz."

„Sie besteht in der Erlaubniß, Mylord, Euch nach ...n Lande zu begleiten," sagte der Mann.

„Du hast um etwas gebeten, mein Freund, das ich dir schwerlich gewähren kann," erwiederte de Lacy — „Du bist ein Minstrel, nicht wahr?"

„Ein unwürdiger Graduirter der frohen Wissenschaft, Mylord," sagte der Sänger; allein erlaubt mir die Rede, ich gedenke selbst dem Könige der Minstrel, Geoffrey Rudel, nicht zu weichen, ob ihm schon der König von England vier Rittergüter für einen einzigen Gesang geschenkt hat. Ich bin bereit, mich mit ihm in der Romanze, im Liede oder in der Fabel in einen Wettstreit einzulassen, und wäre König Heinrich selbst Kampfrichter."

„Ihr habt ohne Zweifel Euer eigenes gutes Wort für Euch," sagte de Lacy; „allein dessen ungeachtet geht Ihr nicht mit mir. Das Heer des Kreuzzugs ist nur zu sehr schon durch Leute deines eiteln Standes belästigt, und willst du ihre Zahl noch vergrößern, so soll es nicht unter meinem Schutze geschehn: ich bin zu alt, als daß ich durch deine Kunst bezaubert werden könnte, würdest du deinen Zauber auch noch so weise und verständig einrichten."

„Derjenige, welcher jung genug ist, um nach der Liebe der Schönheit zu streben und sie zu gewinnen," sagte der Minstrel, jedoch in einem ganz demüthigen Tone, als befürchte er, seine Kühnheit möchte beleidigen, „sollte nicht behaupten, er sey zu alt, um den Zauber der Dichtkunst und des Gesanges zu empfinden."

Der Constabel lachte, nicht ganz unempfindlich gegen die Schmeichelei, welche ihm den Charakter eines jüngern Bewerbers beilegte. „Ich stehe dafür, sagte er, du bist ein Lustigmacher, noch zu deinen andern Eigenschaften.“

„Nein,“ erwiederte der Minstrel, „dies ist ein Zweig unseres Gewerbes, dem ich schon längst entsagt habe. — Meine Schicksale haben mir die Lust zum Scherzen genommen.“

„Nun denn! Camerad,“ sagte der Constabel, „ist die Welt hart mit dir verfahren, und kannst du dich den Regeln eines so strenge geordneten Haushalts, wie der meinige ist, fügen, so können wir uns vielleicht besser mit einander vertragen, als ich anfänglich geglaubt habe. Nenne mir deinen Namen und deine Heimath. — Deine Sprache klingt, meine ich, etwas fremd.“

„Ich bin ein Armoricaner, Mylord, an den lustigen Ufern Morbihans geboren, und daher hat meine Sprache noch einen gewissen fremden Klang. Mein Name ist Renault Vidal.“

„Da es sich so verhält, Renault,“ sagte der Constabel, „so sollst du mich begleiten, und ich will dem Vorsteher meines Haushalts auftragen, dafür zu sorgen, daß du einigermaßen deinem Stande gemäß, jedoch anständiger und ordentlicher als gegenwärtig, gekleidet wirst. Verstehst du dich darauf, eine Waffe zu führen.“

„So ziemlich, gnädiger Herr! sagte der Armoricaner. Zu gleicher Zeit nahm er ein Schwerdt von der Wand, zog es, machte einen Gang, und kam dem auf dem Lager sitzenden Constabel so nahe damit, daß er mit den Worten auffuhr: „Bösewicht halt ein!“

„Seht ihr, edler Herr,“ erwiederte Vidal, in aller Demuth seine Waffe senkend — ich habe Euch bereits eine Probe von einem Kunstgriffe gegeben, der

sogar Eure Erfahrung in Bestürzung gebracht hat — ich kenne noch hundert andere.

„Das mag seyn," sagte de Lacy, etwas darüber beschämt, daß er sich durch die plötzliche und rasche Handlung des Gauklers hatte erschrecken lassen, „allein ich scherze nicht gerne mit schneidenden Werkzeugen und habe zu viel im Ernste mit Schwerdt und Schwerdtstreichen zu thun, um mit ihnen tändeln zu können; unterlaßt daher diese Dinge, und ruft mir meinen Knappen und meinen Kämmerling, denn ich bin im Begriffe mich anzukleiden und zur Messe zu gehen."

Als die religiösen Pflichten des Morgens beendigt waren, beschloß der Constabel, die Aebtissin zu besuchen und sie mit der gehörigen Vorsicht und den erforderlichen Milderungen von der veränderten Stellung zu benachrichtigen, in die er, ihrer Nichte gegenüber, getreten war, da man ihn zu dem Entschlusse genöthigt hatte, nach dem heiligen Lande abzuziehn, bevor seine Ehe mit Evelinen vollzogen war. Er war sich wohl bewußt, daß es sehr schwer halten werde, die gute Lady mit dieser Veränderung auszusöhnen, und sann daher einige Zeit lang nach, wie er der Aebtissin die unerfreuliche Nachricht am besten und gefälligsten mittheilen könne. Auch verstrichen einige Stunden während eines Besuches bei seinem Neffen, dessen Genesung so schnell vorrückte, als ob sie in der That eine wunderbare Folge seiner Nachgiebigkeit gegen den Erzbischoff gewesen wäre.

Von Damians Wohnung begab sich der Constabel ins Kloster der Benedictinerinnen. Allein die Aebtissin war mit den Umständen, welche er ihr mittheilen wollte, bereits durch einen frühern Besuch des Erzbischoffs Baldwin selbst bekannt gemacht worden. Der Primas hatte bei dieser Gelegenheit das Amt eines Vermittlers übernommen, da er wohl wußte, daß sein Sieg am Abende des vorigen Tages den Constabel in eine bedenkliche Lage, den Verwandten seiner Braut

gegenüber, versetzen müsse, und er nun die Streitigkeiten, welche daraus entspringen könnten, durch seinen Einfluß und sein Ansehen beilegen wollte. Vielleicht hätte er besser gethan, den Constabel seine Sache selbst verfechten zu lassen; denn obschon die Aebtissin die Eröffnung mit aller, dem höchsten Würdenträger der englischen Kirche gebührenden Ehrfurcht anhörte, so leitete sie doch aus dem veränderten Entschlusse des Constabel Folgerungen ab, welche der Primas nicht erwartet hatte. Sie machte keine Einwendungen gegen de Laey's Entschluß, sein Gelübde zu erfüllen, allein sie bestand darauf, daß der Ehecontrakt mit ihrer Nichte gänzlich aufgelöst und beiden Theilen die Freiheit gelassen werden sollte, eine neue Wahl zu treffen.

Umsonst suchte der Erzbischoff die Aebtissin durch die hohen Ehren zu blenden, die sich der Constabel in dem heiligen Lande erringen, und deren Glanz nicht nur auf seine Gattin, sondern auch auf alle diejenigen übergehen werde, die in irgend einem Verwandtschafts- oder Freundschaftsverhältnisse mit ihm stehen. Alle seine Beredtsamkeit war fruchtlos, obwohl er sie bei einem solchen Lieblingsthema aufs Höchste steigerte. Zwar schwieg die Aebtissin eine Zeitlang, nachdem er seine Beweisgründe erschöpft hatte; allein dies geschah bloß, um zu überlegen, wie sie auf eine schickliche und anständige Weise darthun könne, daß Kinder, die die gewöhnliche Folge einer glücklichen Verbindung seyen, und deren Daseyn sie zur Fortdauer des Hauses ihres Vaters und Bruders wünsche, höchstwahrscheinlich nicht erwartet werden dürften, wenn dem Vertrage die Vermählung nicht folge, und die Vermählten nicht in einem und demselben Lande wohnen. Sie drang daher darauf, daß, da der Constabel seine Absicht in diesem höchst wichtigen Punkte geändert habe, die Fiançailles als ungültig erklärt werden sollen; ja sie verlangte von dem Primas, als eine Handlung der Gerechtigkeit, daß, da er den Constabel gehindert habe, seinen ur-

sprünglichen Vorsatz auszuführen, er jetzt seinen ganzen Einfluß zu Hülfe nehmen solle, um eine Verpflichtung aufzulösen, die so wesentliche Veränderungen erlitten habe.

Der Primas, der wohl wußte, daß er selbst die Schuld von de Lacy's vertragswidrigem Benehmen trage, glaubte es seiner Ehre und seinem Rufe schuldig zu seyn, die Auflösung einer Verpflichtung zu verhindern, bei der das Interesse und die Neigungen seines Freundes gleich sehr betheiligt waren. Er verwies der Aebtissin die fleischlichen und weltlichen Wünsche, welche sie, eine Dienerin der Kirche, in Betreff der Ehe und des Interesses ihres Hauses nähre. Er warf ihr sogar vor, daß sie selbstsüchtigerweise die Fortdauer des Berenger'schen Hauses der Befreiung des heiligen Grabes vorziehe, und erklärte ihr, daß der Himmel die kurzsichtige und bloß menschliche Klugheit rächen werde, die die Interessen des Christenthums denen einer einzelnen Familie vorziehe.

Nach dieser strengen Predigt entfernte sich der Prälat aus der Gegenwart der Aebtissin, die höchlich erzürnt war, sich jedoch aber weislich enthielt, seine väterlichen Ermahnungen unehrerbietig zu beantworten.

In dieser Stimmung fand der Constabel die ehrwürdige Lady und setzte ihr nicht ohne einige Verlegenheit, die Nothwendigkeit seiner unverzüglichen Abreise nach Palästina auseinander.

Sie vernahm die Eröffnung mit finsterer Würde. Ihr weites schwarzes Oberkleid und Skapulier schienen gleichsam in noch stolzere Falten aufzuschwellen, als sie die Gründe und Umstände vernahm, die den Constabel von Chester zwangen, die Vermählung, die er für den heißesten Wunsch seines Herzens erklärte, bis zu seiner Rückkehr von dem heiligen Lande, nach welchem er abzugehen im Begriff stand, zu verschieben.

„Ist diese Eröffnung," entgegnete die Aebtissin

mit großer Kälte, „ernstlich gemeint — und der Gegenstand so wie meine Person eignen sich wenig zum Scherze — so hätte uns, denke ich, des Constabels Entschluß gestern schon mitgetheilt werden sollen, ehe das Verlöbniß sein Treuwort mit dem der Eveline Berenger vereinigte und zu ganz andern Erwartungen berechtigte, als die er uns jetzt verkündet".

„Bei dem Worte eines Ritters und Edelmanns, ehrwürdige Lady, ich glaubte damahls nicht im Mindesten, daß man mich zu einem Schritte nöthigen werde, der mich nicht minder betrübt, als er Euch, wie ich mit Bedauren sehe, mißfällt."

„Ich kann," erwiederte die Aebtissin, „die dringenden Gründe kaum begreifen, die, obwohl sie gestern schon bestanden haben mußten, doch ihre Wirkung bis auf heute verschoben haben."

„Ich gestehe," sagte De Lacy, „daß ich zu voreilig der Hoffnung Raum gab, meines Gelübdes entbunden zu werden, allein Se. Herrlichkeit, der Bischoff von Canterbury, haben in Ihrem Eifer für den Dienst des Himmels für nöthig gefunden, mir dieß zu verweigern."

„Dann werden uns wenigstens Eure Herrlichkeit," sagte die Aebtissin, ihren Unwillen unter dem Scheine der äußersten Kälte verbergend, „die Gerechtigkeit widerfahren lassen, uns in dieselbe Lage, in der wir uns gestern Morgen befanden, zurück zu versetzen, sich mit meiner Nichte und ihren Freunden in dem Wunsche vereinigen, einen Ehecontract aufzuheben, der unter ganz andern Aussichten, als den gegenwärtigen, abgeschlossen wurde, und so einer jungen Person die Freiheit wiederzugeben, deren sie gegenwärtig, kraft des mit Euch abgeschlossenen Vertrags, beraubt ist."

„Ach Madam," sagte der Constabel, „was verlangt Ihr von mir? Und in welch' einem kalten und gleichgültigen Tone begehrt Ihr von mir, daß ich Hoffnungen entsagen soll, die die theuersten sind, die

mein Busen je nährte, seit das Herzblut ihn erwärmte."

„Ich verstehe eine solche Sprache nicht, Mylord," erwiederte die Aebtissin, „allein ich glaube, die Aussichten, welche mit so leichter Mühe auf Jahre lang verschoben werden konnten, könnten durch eine ganz geringe Beigabe von Selbstbeherrschung gänzlich aufgegeben werden."

Hugo de Lacy schritt in lebhafter Bewegung im Zimmer auf und nieder, auch antwortete er erst nach einer ziemlich langen Pause. „Wenn Eure Nichte, Madam, die Gefühle theilt, die Ihr so eben ausgedrückt habt, so könnte ich in der That, ohne ungerecht gegen sie, oder vielleicht gegen mich, zu seyn, nicht wünschen, das lebendige Interesse für sie zu bewahren, das unser feierliches Verlöbniß mir verliehen hat. Allein ich muß mein Urtheil aus ihrem eigenen Munde hören, und wenn es so strenge ist, als Eure Aeußerungen mich fürchten lassen, so werde ich als ein um so besserer Streiter des Himmels nach Palästina ziehen, da mir dann wenig auf der Erde übrig bleibt, das meinen Antheil erwecken könnte."

Ohne weitere Antwort rief die Aebtissin ihre Präcentrix herbei, und befahl ihr, ihre Nichte augenblicklich vor sie zu berufen. Die Präcentrix verneigte sich tief und entfernte sich.

„Darf ich so kühn seyn, zu fragen," sagte de Lacy, „ob Lady Eveline von den Umständen, welche diese unglückliche Veränderung meines Entschlusses herbeigeführt haben, in Kenntniß gesetzt worden ist?"

„Ich habe ihr," sagte die Aebtissin, „alles von Punkt zu Punkt mitgetheilt, so wie es mir diesen Morgen von dem Erzbischoffe von Canterbury (denn mit ihm habe ich bereits über die Sache gesprochen) auseinander gesetzt, und so eben von Eurer Herrlichkeit selbst bestätigt worden ist."

„Ich bin dem Erzbischoff," sagte der Constabel,

„wenig Dank dafür schuldig, daß er meinen Entschuldigungen da zuvorkam, wo es so wichtig für mich war, daß sie genau und deutlich vorgetragen und günstig aufgenommen wurden."

„Diesen Punkt," sagte die Aebtissin, „habt Ihr mit dem Prälaten abzuthun; uns geht er nichts an."

„Darf ich hoffen," fuhr de Lacy fort, ohne durch die trockene Kälte der Aebtissin beleidigt zu scheinen, „daß Lady Eveline diese höchst unglückliche Veränderung der Umstände ohne Erschütterung — ich wollte sagen ohne Mißfallen vernommen hat."

„Sie ist die Tochter eines Berenger, Mylord, und wir sind gewohnt, einen Treubruch zu strafen, oder ihn zu verachten -- nie aber uns wegen desselben zu grämen. Was meine Nichte in diesem Falle thun wird, weiß ich nicht. Ich bin eine Dienerin der Religion, abgeschieden von der Welt, und möchte zum Frieden und zur christlichen Verzeihung mit einer gebührenden Verachtung gegen die unwürdige Behandlung, die ihr widerfahren ist, rathen. Sie hat Zweifelsohne Anhänger, Vasallen und Freunde, so wie Rathgeber, die Ihr wohl nicht, in blindem Eifer für weltliche Ehre rathen werden, diese Kränkung ruhig hinzunehmen, sondern im Gegentheil ihre Zuflucht zur Gerechtigkeit des Königs oder zu den Waffen der Lehnsleute ihres Vaters zu nehmen, wofern ihr nicht durch die Vernichtung des Ehecontrakts ihre Freiheit wieder ertheilt wird. Allein hier kömmt sie, um für sich selbst zu antworten."

Druckfehler.

Seite 80 Zeile 11 statt : vor den Mysterien ist zu lesen : vor dem Engel Gottes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Erzählungen von den Kreuzfahrern

Bd.: 1,3

Stuttgart 1826

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Angl.279(1/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11081305-0